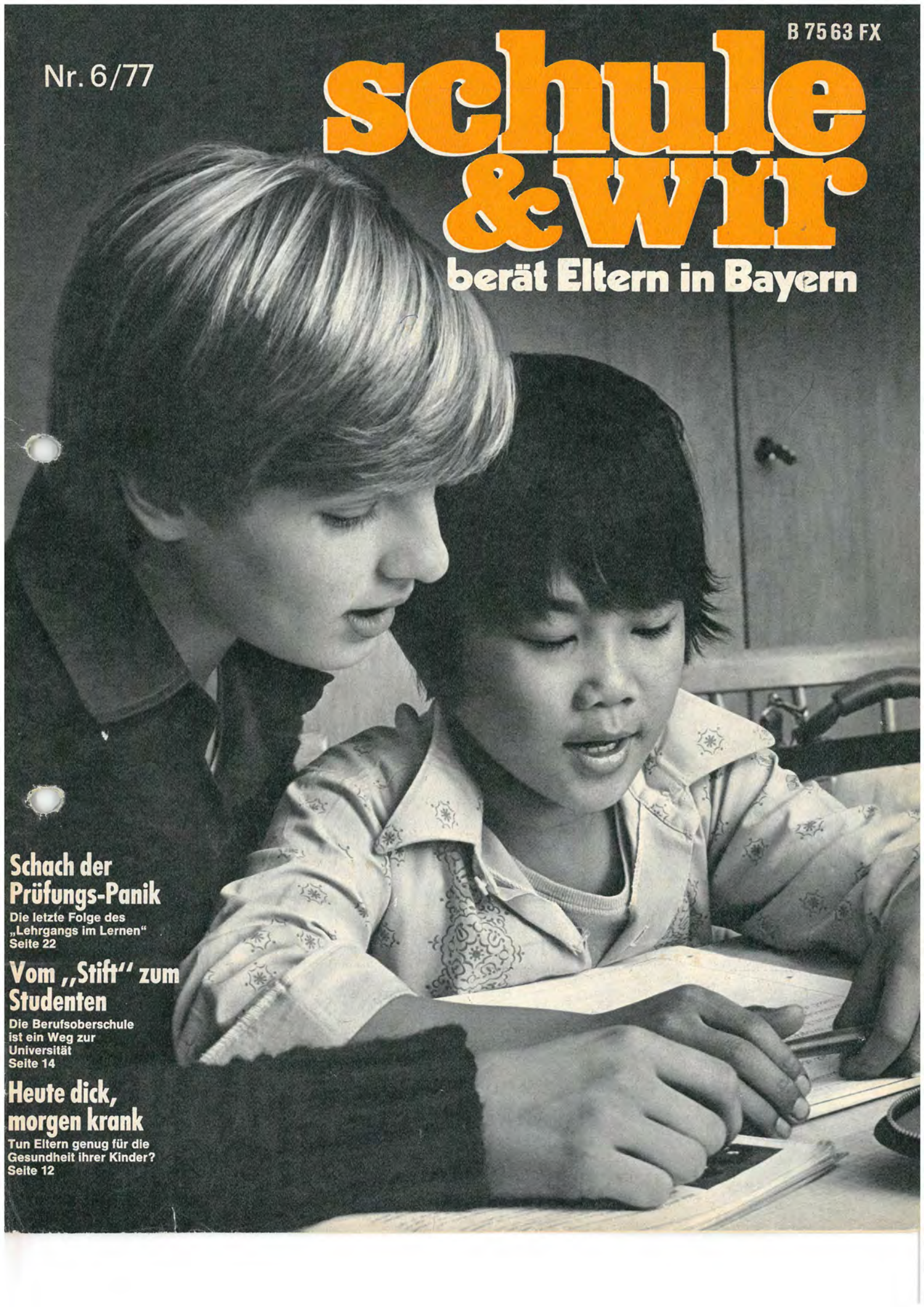


Nr. 6/77

B 7563 FX

schule & wir

berät Eltern in Bayern



Schach der Prüfungs-Panik

Die letzte Folge des
„Lehrgangs im Lernen“
Seite 22

Vom „Stift“ zum Studenten

Die Berufsoberschule
ist ein Weg zur
Universität
Seite 14

Heute dick, morgen krank

Tun Eltern genug für die
Gesundheit ihrer Kinder?
Seite 12

INHALT

ERZIEHUNG

Eltern brauchen Mut dazu 2

GYMNASIUM

Vielfalt einer Schulart 7

RATGEBERLeser fragen –
S & W antwortet 11**GESUNDE KINDER**Was können Eltern
dafür tun? 12**BERUFS-
OBERSCHULE**

Aufstieg nach Maß 14

ELTERNBEIRATTeil II der neuen
S & W-Serie 18**GUTE TAT**Schüler helfen
Flüchtlingskindern 20**PRÜFUNGSANGST**Folge XIII des
S & W-Lehrgangs im
Lernen 22**KÜCHE**

Was essen die Hessen? 24

HERAUSGEBER:Bayerisches Staats-
ministerium für Unterricht
und Kultus**REDAKTION:**Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8 München 2
Hans-Dieter Göldner
Friedrich Kremer
Siegfried Müller
Gertrud Tschöp**LAYOUT:** P. J. Wilhelm**DRUCK:**

F. Bruckmann KG, München

FOTOS:Archivservice München (4, 5,
6, 7); Berufsoberschule
Scheyern (14); Hans Ertl (7);
Joachim Heer (Titel, 20, 21);
Kai Mahrholz (5, 12, 13);
Günter Waldmann (15); Erika
Sulzer-Kleinemeier (7);
Abisag Tüllmann (7).**ZEICHNUNGEN:**Otto Baer (11, 18, 19);
Norbert Schäfer (24);
Studio Sign (23).Diese Zeitschrift
erscheint alle
zwei Monate.
Schulkinder in
Bayern bringensie ihren Eltern kostenlos mit
nach Hause. Im Zweifelsfalle
wenden Sie sich an SCHULE
& WIR, Salvatorstraße 2,
8000 München 2, Tel. (0 89)
21 86 / 3 07 oder 4 31.

...der Anfang

Am Ende eines Jahres, das im Zeichen des
Terrors stand, ist es richtig, über grund-
sätzliche Dinge zu reden. Auf den folgen-
den Seiten erinnert S & W an eine Wahrheit,
die schon zweitausend Jahre alt ist:



Wenn Väter ihre Kinder einfach gewähren und
laufen lassen, wie sie wollen...

wenn Söhne ihre Eltern weder scheuen noch sich
um ihre Worte kümmern...

wenn Lehrer vor ihren Schülern zittern, statt sie
sicher einen geraden Weg zu führen...

wenn es so weit ist, daß sich die Alternden unter
die Jungen stellen und ihre Albernheiten und
Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teil-
nehmen, damit sie ja nicht den Anschein erwecken,
als seien sie auf Autorität versessen...

wenn auf diese Weise die Seele und die Wider-
standskraft der Jungen allmählich mürbe wer-
den...

wenn sie aufsässig werden und nicht mehr ertra-
gen, daß man ein klein wenig Unterordnung von
ihnen verlangt...

wenn sie am Ende dann auch die Gesetze verach-
ten...



dann ist das der schöne und jugendfrohe Anfang
der Tyrannis.

(Platon, gest. 347 v. Chr.)

jugendfrohe der Tyrannis.

Nie war das Thema Schule so in aller Munde wie heute. Wohin wir blicken, dehnt sich eine Schul- und Bildungslandschaft ohnegleichen: Vom Kindergarten über die vielen Formen beruflicher Schulen bis hin zu Fachhochschulen und Universitäten. Ausgerüstet mit dem Besten und Teuersten – vom akademisch gebildeten Lehrer bis zum Videorecorder und elektronischen Lernprogramm – ist dieses hochorganisierte System ausgerichtet auf das einzige Ziel: Unseren Kindern mehr Chancen zu geben, der Jugend die Wege zu ebnen, das Beste aus ihrem Leben zu machen.

Das alles müßte uns eigentlich froh und glücklich stimmen. Warum aber mischen sich Zweifel in die Zufriedenheit? Ist etwa doch nicht alles im Lot in unserem hochorganisierten Bildungssystem? Haben wir Grund zur Sorge?

Tatsächlich begegnen wir in jüngster Zeit Meldungen, die uns unruhig machen. Wir werden konfrontiert mit Dingen, die nicht in unseren Kopf wollen. Schweigen wir von der menschlichen Begreifen übersteigenden Grausamkeit der Terroristen. Aber reden wir zum Beispiel von einer unscheinbaren Zeitungsnachricht, die erst vor wenigen Wochen zu lesen war. Nicht als Schlagzeile, sondern als kleine einspaltige Meldung stand auf Seite 7 einer Tageszeitung: „Jeder dritte junge Mann in der Bundesrepublik ist mindestens einmal wegen eines Ver-

brechens oder Vergehens gerichtlich verurteilt worden. Dies sagte die Kriminaldirektorin Helene Timpe aus Münster bei der ersten europäischen Polizei-Jugendkonferenz in Aachen, an der neun Nationen teilnahmen. Nach ihren Angaben hat die Zahl der Tatverdächtigen insgesamt in der Bundesrepublik von 1963 bis 1976 um 39 Prozent auf knapp 1,2 Millionen zugenommen. Bei den Heranwachsenden betrage der Anstieg jedoch 77 Prozent, bei Kindern 104 Prozent und bei Jugendlichen sogar 132 Prozent. Unter den jugendtypischen Delikten ragen nach Angaben der Kriminalistin Eigentums- und Gewaltkriminalität besonders stark heraus.“

Dürfen wir bei solchen Befunden achselzuckend zur Tagesordnung übergehen und uns damit trösten, daß es ja trotz des alarmierenden Prozentanstiegs immerhin erst eine relative Minderheit von Jugendlichen ist, die kriminell „auffällig“ ist? Die Mehrheit ist doch nach wie vor in Ordnung.

In Frankfurt gibt es 1800 Telefonhäuschen. Im letzten Jahr wurden 680 davon mutwillig zerstört. Die Täter – soweit feststellbar: Jugendliche. Für den allein in Telefonzellen mutwillig angerichteten Schaden zahlt die Bundespost jährlich 7,5 Millionen DM.

Eine Umfrage der Redaktion SCHULE & WIR bei mehr als tausend Hauptschulen ergab, daß immerhin 180 davon

Roheitsdelikte unter den Schülern meldeten. Etwa die Hälfte dieser Schulen konstatierte zunehmende Häufigkeit. 27 Schulen meldeten darüber hinaus Tötlichkeiten gegen Lehrer. Gewiß – in den befragten mehr als tausend Schulen werden rund dreihunderttausend Kinder unterrichtet. Die überwältigende Mehrheit der Schüler ist also charakterlich, menschlich intakt. Kriminell auffällig sind wirklich nur die allerwenigsten Schüler, ein winziges Grüppchen. Es wäre aber völlig falsch, diese Zahlen und Steigerungsraten gering zu schätzen, die Vorkommnisse dadurch zu bagatellisieren, daß man sie in Promillewerten der nichtauffälligen jungen Leute ausdrückt.

Raufhändel, Rivalitätenstreit und kindliche Verschwörerbanden hat es zu allen Zeiten gegeben. In unseren Tagen aber ändert sich, so scheint es, die Szene. Ein Schlagabtausch mit harten Bandagen löst die Lausbubengeschichten vergangener Tage ab.

Mitgehen lassen, klauen, klemmen, organisieren – so nennt sich salopp, was in Wirklichkeit ein höchst besorgniserregender Vorgang ist: der explosionsartige „Aufschwung“ von Eigentumsdelikten, insbesondere von Kaufhausdiebstählen. Er hat in Westdeutschland mittlerweile den gigantischen Gegenwert von 300 000 Volkswagen pro Jahr erreicht! Zahlenmäßig die größte „Berufsgruppe“ stellen dabei die Schüler. Vor

allem auch Mädchen entwickeln neuerdings „Stibitzen“ zum Breitensport.

Die Motivlage dieser Kriminalität ist keineswegs Armut, Not und Elend. 99 von hundert Langfingern haben wesentlich mehr Geld bei sich als der Wert der gestohlenen Waren ausmacht! Nicht Not macht also Jugend-Diebe, sondern Begehrlichkeit, Bereicherungslust, Prestigebedürfnis, nachlassende Selbstbeherrschung und Disziplin, unterentwickeltes oder betäubtes Rechtsgefühl.

Was läuft falsch in unserer technisch so perfekten Bildungslandschaft? Warum beobachten wir plötzlich in ihr Risse, blicken in Erdspalten, die es früher nicht gab? Wenn Kinder- und Jugendkriminalität so erschreckend wächst, wenn Vandalismus nicht nur vereinzelt hier und dort, sondern massiv zuschlägt, wenn sogar die Bildungsstätten selbst immer häufiger zum Tatort werden, dann tut gründliche Besinnung not.

Ist es zu hoch gegriffen, wenn man – dieses Feld schlimmer Beobachtungen und Sorgen überblickend – nicht umhin kann, ein offenkundiges Erziehungsversagen, eine tiefe Erziehungskrise unserer Zeit festzustellen? Es muß mit Nachdruck wiederholt werden: Wir sprechen von einer Minderheit, von einer Bewegung, die erst ihren Anlauf nimmt und selbstverständlich nicht nur in Süd-

Bitte umblättern

...der jugendfrohe

Fortsetzung von Seite 3

deutschland, sondern in der gesamten westlich-freiheitlichen Welt zu beobachten ist.

Wer ehrlich ist, gibt zu: Seit geraumer Zeit vollzieht sich in den Industrienationen ein Prozeß, den man mit einem Vorgang aus der Geographie vergleichen möchte: Wie kontinentale Erdschollen driften ältere Erziehergenerationen auf der einen Seite und Teile der nachwachsenden jüngeren Generationen auf der anderen auseinander. Zwischen der Erwachsenenwelt hier und Parzellen der Jugendwelt dort entwickelt sich das Leben bereits so grundverschieden wie auf getrennten Planeten. Der Transfer der Lebenserfahrung von den Älteren zu den Jüngeren – und nichts anderes meint das Wort Erziehung – ist empfindlich gestört.

Viele früher selbstverständliche Verbindungen zwischen alt und jung sind heute abgekuppelt. Aber gerade dies sollten wir festhalten: die „Kupplung“ getreten zwischen den Generationen, das haben nicht die Kinder, nicht die Jugendlichen. Sie tragen heute nur die Last dieser Ablösung – bis hin zur Kriminalität – nicht aber die Schuld. Diese geht eindeutig auf anderer Leute Konto, im wesentlichen auf das Konto jener Erziehungslehre und ihrer Propagandisten, die die Jugend bewußt allein ließen, den Erziehungsverzicht einkalkulierten, ja förmlich darauf hinarbeiteten, dem erzieherischen Willen, wo immer er sich zeigen mochte, in den Arm zu fallen. Diese neue „emanzipatorische“ Erziehungslehre, vorgetragen etwa von Herbert Marcuse und seinem Kreis in Frankfurt, predigte Freiheit. Gemeint war Freiheit in einer sehr primitiven Form: nämlich als Abschaffung oder Ausschaltung möglichst jeder über die biologische Existenzsicherung hinausgehenden Einflußnahme der „etablierten“ Erziehungskräfte, d. h. der Eltern, Lehrer, Kirchen.

Die neuen Lernziele, die man der Jugend aufgab, hießen „Befähigung zum qualifizierten Ungehorsam“, zur „großen Verweigerung“, zum Konflikt um seiner selbst willen. Das Erziehungsgeschäft sollte allein der „natürlichen“ Selbstentfaltung und Selbstfindung der Jugend anheimgegeben werden. Die Väter dieser Emanzipations-Pädagogik ahnten nicht, daß die umfassende Autonomie der Unmündigen, die sie predigten, sehr bald beim selbständigen Zulangen im Kaufhaus enden würde.

Nach einem Jahrzehnt sehen wir klar, wohin die Pädagogik des Laufenlassens mit samt dem aggressiven Feindbild von der Familie, das sie der Jugend einspiegelte, geführt hat. Die zur Disposition gestellte Disziplin, das Vermiesen positiver Vorbilder, das Verketzern von Kirche und

Staat, die Verspottung von Ehe, Treue und Keuschheit als „fossile Lebensformen“, das statt dessen zum Fortschritt gestempelte schrankenlose Ausleben der Triebe bis hin zur erlaubten „Gewalt gegen Sachen“ – dieses ganze Blendwerk der antiautoritären Erziehungspropaganda – was haben wir damit letztlich gewonnen?

Der versprochene „neue Mensch“ wurde nicht hervor gebracht. Im Gegenteil: Die

ganze Bewegung hat sich als ein einziges Verlustgeschäft herausgestellt. Nicht mehr Glück entstand, sondern weniger. Die Demontage der vertrauten Ordnung und der Abbau der bewährten Lebensstützen schuf eben nicht automatisch mehr Schönheit, mehr Freude im Leben der Jugend. Was zunahm, waren Labilität, Leere, Unsicherheit, Unlust, Unzufriedenheit und neuerdings immer besorgniserregender: die kriminelle Anfälligkeit.

Keine Jugend ist von sich aus prädestiniert zur Kriminalität. Nach 10 Jahren Emanzipationserziehung und antiautoritären Rummel aber steht fest, daß ein Teil unserer jungen Leute heute viel stärker prädisponiert ist dafür. Das Potential des Bösen hat zugenommen.

Antiautoritäre Erziehungspropaganda, vom Meinungsdruck der Massenmedien nach Kräften unterstützt und ermuntert, hat allzu viele Eltern heute zur Kapitulation gezwungen. Viele haben darüber hinaus freiwillig auf ihre Erzieherrolle verzichtet – aus Resignation, aus Verunsicherung, und, geben wir es zu, bequem war's schließlich auch! Das Treibenlassen, das Schleifen- und Hängenlassen der Zügel, der ängstliche Verzicht auf kindlichen Ungehorsam und sinnvolle Disziplin – das alles kam doch dem gängigen Konsumdenken unserer Überflußgesellschaft sehr gelegen.

Nicht allein Kriminologen, sondern auch Ärzte wissen ein Lied zu singen von den Folgen. In ihren Wartezimmern nämlich sitzen heute die Früchte der allzu frühzeitig in die Freiheit Entlassenen: übernervöse junge Leute, unfähig, normalen Belastungen standzuhalten, etwas durchzuhalten, die Zähne zusammenzubeißen. Angefüllt von Selbstmitleid, sind sie nicht willens, lebensnotwendige Leistungen zu erbringen, und gerade darum immerfort beherrscht von dem Gedanken, durch die Umwelt gestreßt zu sein. Die



Eine erschreckende Bilanz: Jeder dritte junge Mann ist gerichtlich verurteilt!

1963 Seit Beginn der sechziger Jahre stieg die Zahl der kriminellen verdächtigen Erwachsenen um 39 Prozent. Bei den Kindern aber stieg der Wert um **1976** 104 Prozent. Bei Jugendlichen sogar um 132 Prozent.



Immer mehr Ehen gehen kaputt – das Leid tragen die Kinder!

1963 Zu Anfang der sechziger Jahre kamen in Westdeutschland auf 100 neu geschlossene Ehen 10 Scheidungen. Seit **1976** her verschlechterte sich die Lage rapide. Heute gibt es fast 30 Scheidungen pro 100 Trauungen.

Anfang der Tyrannis.

Schwäche der Erzieher war es, die diese Jugendlichen schwach machte.

Was ist in dieser Lage zu tun? Antwort: Wir müssen versuchen, zu der Wegstelle zurückzufinden, wo wir vor Jahren falsch abgebogen sind. Es muß beharrlich wiederhergestellt werden, was seither beharrlich in Frage gestellt wurde. Wir müssen die verlorenen und verwischten Markierungspunkte der guten Erziehung, der Erziehung zum Guten, wieder neu finden. Die Handlungslast für diese Reorientierungsarbeit liegt bei den Eltern. An sie appelliert S&W: Verstärken Sie den Widerstand gegen die törichten Freiheitsideen im Feld der Erziehung.

Der Gebrauch des Erziehungsrechts ist keine verwerfliche „Fremdbestimmung“ der Kinder, keine widernatürliche Gewaltsausübung, wie man uns pausenlos einredet, sondern ein Grundrecht, ja ein Verfassungsgebot. Seien Sie überzeugt: Mit der Schärfung des moralischen Bewußtseins, mit dem Wachsen der Willenskräfte, der Standfestigkeit und Entscheidungsstärke der Kinder wächst auch ihre Ich-Stärke. Nicht das Treibenlassen der Triebwelt und die selbstherrliche „Gewalt gegen Sachen“ machen frei, sondern die Zustimmung zur Ordnung. Eine aus dem Geborgenheitsbedürfnis der Kinder sich stets erneuernde natürliche Bereitschaft zur Bindung steht als Bundesgenosse an der Seite jedes vernünftig Erziehenden.

Daß die „Emanzipation“ der Unmündigen in Wahrheit Kindsaussetzung bedeutet, spürt niemand deutlicher als die davon betroffenen Kinder. Der Mensch wird nun einmal nicht zum Menschen durch bloßes Wachsenlassen, sondern allein durch zielgerichtete, gesteuerte Einflußnahme, das heißt durch Erziehung und notwendige Lernprozesse.

Dafür genügt es nicht, den Kindern nur zu sagen, sie sollen das Rechte tun. Man muß sie auch sicher machen im Er-



Reif werden und rein bleiben?

1966 Vor zehn Jahren hatten neun Prozent der jungen Leute zwischen 15 und 19 Jahren bereits Geschlechtsverkehr.
1976 Seither erhöhte sich ihre Zahl auf 36 Prozent.



Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

1966 Vor zehn Jahren durften nur zwei Prozent der Jungen und ein Prozent der Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren abends nach Hause kommen, wann sie wollten.
1976 Zehn Jahre später gibt es für 48 Prozent der Jungen und 42 Prozent der Mädchen in diesem Alter überhaupt keine Vorschriften mehr für das nächtliche Nachhausekommen.

Quelle: McCann Jugendstudie 76

kennen des Richtigen, man muß ihr Unrechtsbewußtsein wecken, schärfen und wachhalten. Das kann niemals durch kindliche Selbsterziehung unter gleichzeitiger Abschaffung der elterlichen Fremdbestimmung geschehen. Nicht die Freistellung, sondern die Zurückstellung des kindlichen Eigenwillens zur rechten Zeit wirkt erzieherisch im guten Sinne.

Was nützt, ist also eine Erziehung, die in Pflicht nimmt. Je weniger die Umwelt dem jungen Menschen abverlangt, desto schwerer fällt ihm die Leistungsentfaltung. Erziehung sollte dazu fähig und bereit machen, regelmäßig, auch ausdauernd zu arbeiten – selbst wenn man gerade keine Lust dazu verspürt. Sie sollte die Kraft geben, auf etwas verzichten zu können. Sie sollte helfen, Anstandsregeln zu beachten. Es ist in unserer komplizierten Massengesellschaft unverzichtbar, pünktlich, aufmerksam, verträglich, friedfertig und ruhig zu sein.

Es ist weiter an Wahrheitsliebe, Höflichkeit, an den Verzicht auf Schlagen und Fluchen zu erinnern. Gewiß gehört zum elterlichen Erziehungsauftrag auch die sorgsame Überwachung der Lebensführung. Gelegenheit macht Diebe, wie eh und je.

Und weiter: Verfehlungen müssen wieder Verfehlungen genannt werden. Nach wie vor gibt es persönliche Schuld – und nicht nur „die Gesellschaft“ als bequemen Sündenbock. Auch daran muß erinnert werden: Jedes Recht braucht, um sich Geltung zu verschaffen, die Strafe für den Rechtsbrecher. Eine auf das rechte Tun gerichtete Erziehung kann sich hier nicht ausnehmen. Die nicht ernst genommenen, die nicht geahndeten Kleindelikte waren noch stets die Seitenspur zu den großen. Darum ist nichts in der Erziehung verderblicher als das Herunterspielen von Delikten zu Bagatellen. Der Verharmlosung, der billigen Freisprechung, der schnellen Schuldabwälzung auf andere

muß die gelbe Karte gezeigt werden. Das dient nicht nur der Gewissensschärfung. Es ist zugleich die beste vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung. Wer zur Achtung vor dem Recht und zur Gesetzes-treue erzieht, hilft seinem Kind zur Freiheit. Zum Beispiel vor dem Jugendgefängnis.

Erziehung zur Anerkennung der Rechtsordnung, das heißt nicht zuletzt auch fähig machen, die Autorität jener anzuerkennen, die diese Ordnung herstellen, tragen und bewahren. Daß zu ihnen die Person des Lehrers gehört, muß wieder selbstverständlich werden. Es ist unerträglich, wenn Ordnungskräfte im Staat als Bonzen, Pauker und Bullen diffamiert werden.

Ein weites, für die Erziehung heute leider gröblich vernachlässigtes Feld ist die Lektüre. Nicht nur der Verbes-

Bitte umblättern



Immer weniger Freude an der Arbeit, geringere Lust am Lernen.

1966 Vor zehn Jahren fehlte bei sechs Prozent der jungen Leute zwischen 10 und 19 die Lust am Lernen, die Freude an der Arbeit. Seit-her hat sich ihr Anteil auf zwölf Prozent verdoppelt.

Quelle: McCann Jugendstudie 76

...der jugendfrohe Anfang der Tyrannis.

Fortsetzung von Seite 5

serung der Deutschnoten wegen, sondern um der zahlreichen dort zu findenden Beispiele vorbildhaften Handelns, der Selbstlosigkeit und Überwindung willen, sollten wir dem guten Buch seinen alten Rangplatz im Kinderzimmer zurückgeben. Die stattdessen weithin üblich gewordene Erziehung durch die Mattscheibe führt ja doch letztlich nur zur „Mattscheibe“.

Erziehungshilfe früher selbstverständlicher, heute leider vergessener Art leistet zweifellos die Beschäftigung mit der Musik. Die Wertschätzung von Liebe und Treue – wo könnten Kinder ergreifender diese Stimmen hören als im Volkslied – nicht nur im deutschen?

Wichtig vor allem scheint aber auch dies: Die Lebenserfahrung und Wertschätzung älterer Menschen muß bei der Erziehungsarbeit wieder stär-

ker mit einbezogen werden. Sie sollten einfach wieder mehr zu Wort kommen in unseren Familien. Aber nicht nur den Kindern stünde es gut an, auf das Wort der Älteren mehr zu hören.

Das am Horizont der Industrienationen immer bedrohlicher aufscheinende Zukunftsproblem der Rohstoffverknappung und des Energiemangels wird unsere Zeit bald und auf sehr empfindliche Weise eine uralte erzieherische Grundhaltung neu entdecken lehren: den heilsamen Zwang der Sparsamkeit. Auch an ihn sei hier erinnert.

Bei allem elterlichen Bemühen, den Kindern die Suche nach Werten und Sinn zu erleichtern, gehören zweifellos die christlichen Kirchen mit zu den besten Helfern. Ihre Lehren schaffen nicht nur Klarheit über das sittliche Handeln. Sie sind zugleich auch die besten Stabilisatoren dafür. Was könnte dem Leben unserer Kinder in der Gemeinschaft besser zum Gelingen verhelfen als ein sicherer Glaube an den Schöpfergott und damit an eine höhere Zweckbestimmung irdischen Lebens?

An dieser Stelle sei noch an eine oft übersehene andere Grundregel der Erziehung erinnert: Es führt kaum zum Erfolg, die Kinder nur durch Tadel, Verbot und Kritik, das heißt negativ, lenken zu wollen („Halte dich geradel“). Erziehen heißt auch: Den eigenen Elternblick für das Liebenswürdige der Kinder zu schärfen und nicht nur auf ihre Fehler zu starren. Man sollte sie darum täglich loben. Jedes Kind wartet darauf und verdient es auch, in den Arm genommen zu werden. Ein Kraulen im Haar, die unvermutet gekochte Leibspeise, ein lustiger Zettel oder das Betthupferl auf dem Kopfkissen: Kinder brauchen solche konkreten, körperlich spürbaren Beweise der elterlichen Zuwendung. Dadurch werden sie viel eher geneigt, auch das elterliche Verbot, den befohlenen Verzicht anzunehmen.

Mit an vorderster Front unter den „Rahmenbedingungen“ der Erziehung steht selbstverständlich das beispielhafte Handeln der Erzieher. Ob Eltern oder Lehrer: Ihre Vorbildwirkung im Guten

wie im Schlechten wird durch nichts übertroffen.

Alle diese hier nur gestreiften pädagogischen Haus- und Lebensregeln (mancher mag sie getrost für altmodisch halten) haben etwas gemeinsam: Sie zeigen nämlich, daß die Inhalte der Erziehung nicht in gleicher Weise lehrbar sind wie etwa Verkehrsregeln, lateinische Vokabeln, chemische Formeln. Darum wäre es ein großer Irrtum, die Überwindung unserer gegenwärtigen Erziehungskrise oder gar die Verhinderung der Jugendkriminalität von der Schule zu erwarten. Gewiß richtet sich die Herausforderung auch an sie, bleibt auch sie in der Pflicht, das erzieherische Defizit unserer Zeit aufzufüllen zu helfen. Dabei mag man an die Vertiefung der Rechtspädagogik, die Betonung der politisch-geschichtlichen sowie der philosophisch-religiösen Grundkenntnisse denken.

Aber alles staatliche Engagement kann in der Erziehung nur flankierende Maßnahme sein. Die eigentliche Arbeit steht und fällt mit dem Einsatz in den Elternhäusern, mit dem dort vorhandenen oder verratenen Mut, Grenzen zu ziehen, Orientierungspunkte zu geben und deren Respektierung notfalls auch zu erzwingen. Nur aus der Wertsetzung wächst die Wertschätzung.

Daß diese Elternaufgabe entbehrungsreicher, unbequemer und härter ist als es die Grundsätze der Lässigkeitserziehung waren, muß unklar sein. Sie fordert von Eltern eine Form der Liebe, die die Bereitschaft zum Konflikt und das tägliche Schwimmen gegen den Strom einschließt. Sie fordert Willen und Mut. Sie fordert die Kraft, im Erziehungsalltag auch und gerade das Unbequeme richtig zu finden, es durchzusetzen. Seien Sie überzeugt, liebe Eltern: Die Jugend selbst erwartet es von Ihnen. Auch ist der Kreis der Gutgesinnten, der um Sie steht, unendlich dichter und größer als es uns die veröffentlichte Meinung glauben machen will.

Wie wird die Welt von morgen aussehen? Das hängt davon ab, ob wir als Eltern heute zu handeln bereit sind. Der Weg zur Tyrannei führt über den Erziehungsverzicht der Erwachsenen.



**Die Vorschriften der Erwachsenen
gelten immer weniger, die Autorität
der Eltern schwindet dahin.**

1966 Vor zehn Jahren wagten es nach eigenen Angaben 62 Prozent der jungen Leute zwischen 10 und 19 Jahren nicht, ein Verbot der Eltern zu übertreten.

Quelle: McCann Jugendstudie 76

1976 Zehn Jahre später ist die Zahl der zum elterlichen Gehorsam bereiten Jugend zwischen 10 und 19 Jahren auf 44 Prozent zusammengeschrumpfen.



Arzt und Professor, Richter und Diplom-Ingenieur — jeder lebt in einer anderen Berufswelt, jeder studierte eine andere Wissenschaft. Aber der Ausgangspunkt war bei allen der gleiche: das Gymnasium.

Das Gymnasium im alten Griechenland war ein Sportplatz. Das Gymnasium von heute gleicht eher einem Trainingszentrum des Geistes: Neun Jahre lang — Ehrenrunden nicht mitgezählt — ist man darin täglich in mancherlei Disziplinen auf dem Trimpfad. Am Ende der neun Jahre steht die geistige „Riesenfelge“, die Abiturprüfung. Sie öffnet das Tor zur Universität, aber auch zu anderen Laufbahnen.

Angesiedelt zwischen Volksschule und Universität legt das Gymnasium den Grundstein zu vielen angesehenen Berufen, die ohne wissenschaftliches Studium nicht denkbar sind: Richter, Arzt, Diplom-Ingenieur, Mathematiker, Apotheker, Lehrer — bis hin zum Archäologen, der den römischen Meilenstein ausgräbt und zum Sprechen bringt. Sie alle erwerben nicht am Gymnasium, sondern in den Jahren danach, an den Hochschulen, die Spezialkenntnisse für ihren Beruf. Als Gymnasiasten aber haben sie die ersten Schritte in Richtung Wissenschaft gemacht, das Fundament für den richtigen Umgang mit ihr gelegt.

Bitte umblättern

DAS GYMNASIUM GEHT AUFS GANZE

40000 Kinder treten jährlich in Bayern den Weg durch das Gymnasium an. Dort erwartet sie nicht etwa geistige Einheitskost. Das Bildungsangebot ist vielfältig. S&W sagt den Eltern, was sie bei ihrer Entscheidung für das Gymnasium beachten müssen.

Gymnasium – das heißt also Vorschule der Wissenschaft. Hier führen universitätsgebildete Lehrer – jeder ein Fachwissenschaftler – die Jugend ein in die Welt der Natur- und Sozialforschung, der Kunst, der Literatur und der Sprachen. Auf Wissenschaft ausgerichtete Lernen zielt nicht auf unmittelbare Nutzenwendung im Alltag. Lateinische Vokabeln, mathematische Formeln, historische Daten werden nicht gelehrt, um die jungen Köpfe mit Wissen vollzustopfen. Das Lernziel des Gymnasiums liegt auf einer ganz anderen Ebene.

Der Satz des Pythagoras, die Einsteinsche Formel, der lateinische Akkusativ mit In-

„Der Gymnasiast lernt viel. Nicht alles kann er in der Praxis nutzen. Trotzdem



profitiert er davon; denn wer sich mit geistigen Problemen auseinandersetzt, lernt denken.“

Dr. Karl Heinz Schwab, Professor für bürgerliches Recht und Zivilprozeßrecht, Abitur 1938 am Humanistischen Gymnasium

finitiv oder Luthers Thesen – das alles ist nicht nur für sich interessant. Aber es geht um mehr. Im Umgang mit solchen Stoffen lernt der Gymnasiast Zusammenhänge erkennen und erschließen, abstrakt denken, selbständig urteilen – die Grundlagen wissenschaftlicher Arbeitsweise. Das beginnt in den Anfangsklassen durchaus kindgemäß. Im Laufe der Jahre aber wachsen die Kräfte, und im Leistungskurs der Kollegstufe atmet der Schüler schon wissenschaftliche Höhenluft.

Das Gymnasium schult nicht nur den Verstand, strebt nicht nur intellektuelle Hochform an. Es geht aufs Ganze. Es zielt auf den ganzen Menschen und schließt seine Persönlichkeitsbildung mit ein. Daher pflegt es auch Kunst und Sport, Philosophie und Religion.

In der bayerischen Bildungslandschaft hat das Gym-

„Nach dem Abitur wurde ich Berufssoldat und studierte an der Akademie des Heeres Ingenieurbau. Dabei konnte ich meine Schulkenntnisse vom Gymnasium gut verwerten.“

Werner Eidt, Hauptmann bei der Bundeswehr, Abitur 1964 am Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium



nasium eine lange und reiche Geschichte. Heute zählen wir fast 400 solcher Schulen an 230 Orten im Freistaat. 17 000 Lehrer unterrichten in ihnen über 300 000 Schüler. Rund 18 000 Abiturienten verließen 1977 mit ihrem wissenschaftlichen Rüstzeug das Gymnasium.

Für manche Eltern verbirgt sich hinter dem Portal des Gymnasiums ein nicht immer leicht durchschaubares Gebilde. Tatsächlich hat seine „Innenarchitektur“ manchen Wandel erlebt. Neben dem früher allein herrschenden Humanistischen Gymnasium haben sich fünf weitere Schultypen entwickelt. Allen gemeinsam sind diese tragenden Säulen: Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, Gemeinschaftskunde, musische Fächer. Im „Unterbau“ – also in den Klassen 5 bis 8 – sind diese Säulen in jedem Gymnasium gleich stark. Aber von der 9. Klasse an entfalten die

„Mein Schulweg führte mich zunächst in die Wirtschaftsschule. Mit



dem Zeugnis der Mittleren Reife trat ich in die 11. Klasse des Gymnasiums ein und lernte dort schon viel für meinen späteren Beruf.“

Steffen Kuchenreuther, Diplom-Kaufmann, Abitur 1967 am Wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasium

einzelnen Ausbildungsrichtungen ihre verschiedenen Profile.

1. Humanistisches Gymnasium: Griechen und Römer haben die Grundlagen für die europäische Kultur, Wirtschaft und Politik geschaffen. Nicht zufällig stammen Begriffe wie Universität, Musik, Ökonomie oder Republik aus dieser geschichtlichen Epoche. Daher verfolgt das Humanistische Gymnasium die Probleme der modernen Welt zurück bis zu ihren Wurzeln in der Antike. Neben Latein und Griechisch lernt der Humanist aber auch eine moderne Fremdsprache, nämlich Englisch.

2. Neusprachliches Gymnasium: Diese Schule verlangt als Fremdsprachen Englisch, Latein und Französisch. Ihr Schwerpunkt: Der Schüler soll die Kultur und die Denkwei-



„Geschichte und Erdkunde gehörten zu meinen Lieblingsfächern im Gymnasium. Das Abitur gab mir die Möglichkeit, meine Kenntnisse von der bayerischen Landeskunde und Landesgeschichte an der Universität wissenschaftlich zu vertiefen.“

Dr. Hans Frei, Heimatpfleger des Bezirks Schwaben, Abitur 1957 am Neusprachlichen Gymnasium

se unserer europäischen Nachbarn kennenlernen und verstehen.

3. Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium: Immer neue Erkenntnisse der Naturwissenschaften beschleunigen Entwicklung und Fortschritt auf ein atemberaubendes Tempo. Das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium hält hier Schritt. Anstelle einer dritten Fremdsprache verstärkt es den Unterricht in Mathematik, Physik und Chemie.

4. Musisches Gymnasium: Talentierte Schüler finden hier eine Schule, die musische Begabungen nützt und fördert. Im Unterschied zu allen anderen Ausbildungs-

„Studieren wollte ich nicht. Daher ging ich gleich nach dem Abitur in einen Beruf,



wo ich viel von dem einsetzen kann, was ich in der Schule gelernt habe.“

Brigitta Hader, Steuerinspektorin, Abitur 1974 am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium

richtungen ist Musik Vorrichtungsfach. Schon beim Übertrittsverfahren zählt die Musiknote. Außerdem bietet das Musische Gymnasium mehr Unterricht in Kunsterziehung und Deutsch. Seine Fremdsprachen sind Latein und Englisch.

5. Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium: Es legt mehr Gewicht auf den Unterricht in Wirtschafts- und Rechtslehre. Die vertieften Kenntnisse in diesem Bereich wendet der Schüler im Fach „betriebswirtschaftliches Rechnungswesen“ an.

6. Sozialwissenschaftliches Gymnasium: Diese Schule für Mädchen verbindet mit verstärkter Sozialkunde sozialpflegerische Übungen. Das Fach Haushalts- und Wirtschaftskunde wird ergänzt durch mehr Unterricht in Chemie und Biologie.

Wenn Eltern ihr Kind im Gymnasium anmelden, müssen sie sich noch nicht endgültig auf eine bestimmte Ausbildungsrichtung festlegen. Die Gymnasialtypen unterscheiden sich nämlich in den Klassen 5 bis 8 nur in den Fremdsprachen. Aller-

„Für mich stand schon sehr früh fest, daß ich einmal Musik studieren wollte.



Daher wählte ich das Musische Gymnasium. Dieser Schultyp konnte meine Begabung am besten fördern.“

Hans Joachim Erhard, Lehrbeauftragter an einer Musikhochschule, Organist, Cembalist, Abitur 1968 am Musischen Gymnasium

dings fallen hier schon einige Vorentscheidungen: Wer mit Englisch beginnt, bekommt in der 7. Klasse Latein oder Französisch dazu. Die Sprachenfolge Englisch-Französisch stellt die Weichen zum Mathematisch-naturwissenschaftlichen, zum Wirtschaftswissenschaftlichen und zum Sozialwissenschaftlichen Gymnasium. Mit Englisch-Latein steht außerdem der Weg in das Neusprachliche Gymnasium offen. Wer mit Latein beginnt, lernt ab der 7. Klasse Englisch und kann sich nach der 8. Klasse zwischen dem Humanistischen, dem Neusprachlichen und dem Musischen Gymnasium entscheiden.

Von der 9. Klasse an liegt die Ausbildungsrichtung fest. Erst in der Kollegstufe ist es den Gymnasiasten des 12. und 13. Jahrgangs wieder möglich, ihre Bildungsschwerpunkte zu ändern, indem sie bei der Kurswahl Fächer bevorzugen, die bisher nicht im Vordergrund standen.

Es gibt also viele Umsteigemöglichkeiten. Daher stellt sich für die Eltern zunächst die Frage, ob ihre Kinder in der 5. Klasse mit Latein oder mit Englisch beginnen sollen. Für diese Entscheidung muß

Lebens. Daneben kommt auch die Grammatik nicht zu kurz. Schritt für Schritt schafft man die Grundlagen für die Begegnung mit dem angelsächsischen Kulturgut.

Ziel des Lateinunterrichts ist es, daß der Schüler wichtige Werke der lateinischen Literatur übersetzen und verstehen kann. Deshalb haben Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche schon bei den Anfängern Vorrang. Daneben wird systematisch die Grammatik behandelt. So finden auch Schüler einen Zugang, die weniger sprachgewandt sind, aber logisch denken können.

Nicht nur die Wahl der ersten Fremdsprache verursacht den Eltern Kopfzerbrechen. Auch die Entfernung der Schule, die Ausstattung des Gebäudes, die Unterrichtsbedingungen, die besondere Atmosphäre und die ersten vagen Berufsvorstellungen gilt es zu bedenken. Das alles aber sollte nicht den Ausschlag geben. Entscheidend sind Interesse und Begabung des Kindes.

Die Eltern müssen auch nicht einfach mit der nächstgelegenen Schule vorliebnehmen. Die Kostenfreiheit des Schulwegs gilt bis zu dem Gymnasium, das die gewünschte Ausbildungsrichtung führt. Wenn die Schule des gewünschten Typs zu weit entfernt ist und das Kind deshalb im Internat wohnen muß, erhalten bedürftige Eltern finanzielle Hilfe nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Dasselbe gilt auch für den Besuch von Schulen mit besonderer pädagogischer oder weltanschaulicher Ausrichtung, zum Beispiel klösterliche Heimschulen.

Bei ihren Überlegungen werden Eltern und Schüler nicht allein gelassen. Das bayerische Kultusministerium informiert laufend über das Schulsystem, zum Beispiel mit der Broschüre „Der richtige Weg für mich“. Die Grundschulen veranstalten Elternabende und laden dazu auch Beratungslehrer der Gymnasien ein. Die Gymnasien selbst bieten Informationsabende an.

Natürlich sollten die Eltern zunächst mit dem Lehrer des Kindes sprechen. Wo die Entscheidung besonders

Weiter Seite 10

GYMNASIUM: SECHS WEGE ZUM ABITUR

Der eine liebt Sprachen, der andere Physik. Das Gymnasium stellt sich auf die verschiedenen Interessen ein und bietet sechs Ausbildungsrichtungen. Das Schaubild zeigt, wo die Schwerpunkte liegen.

Fremdsprachen



Math. und Naturwissenschaften



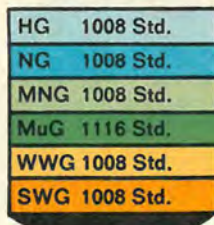
Gemeinschaftskunde



Musik und Kunst-erziehung



Deutsch



- HG = Humanistisches Gymnasium
- NG = Neusprachliches Gymnasium
- MNG = Mathematisch-naturwiss. Gymn.
- MuG = Musisches Gymnasium
- WWG = Wirtschaftswissenschaftliches Gymn.
- SWG = Sozialwissenschaftliches Gymnasium

„An die Zeit im Gymnasium denke ich gerne zurück: Die Lehrer



waren zu uns wenigen Mädchen nett, ich hatte ein paar gute Freundinnen, und die Buben sind in der Erinnerung fast schon ‚Helden‘. Eine wunderbare Zeit!“

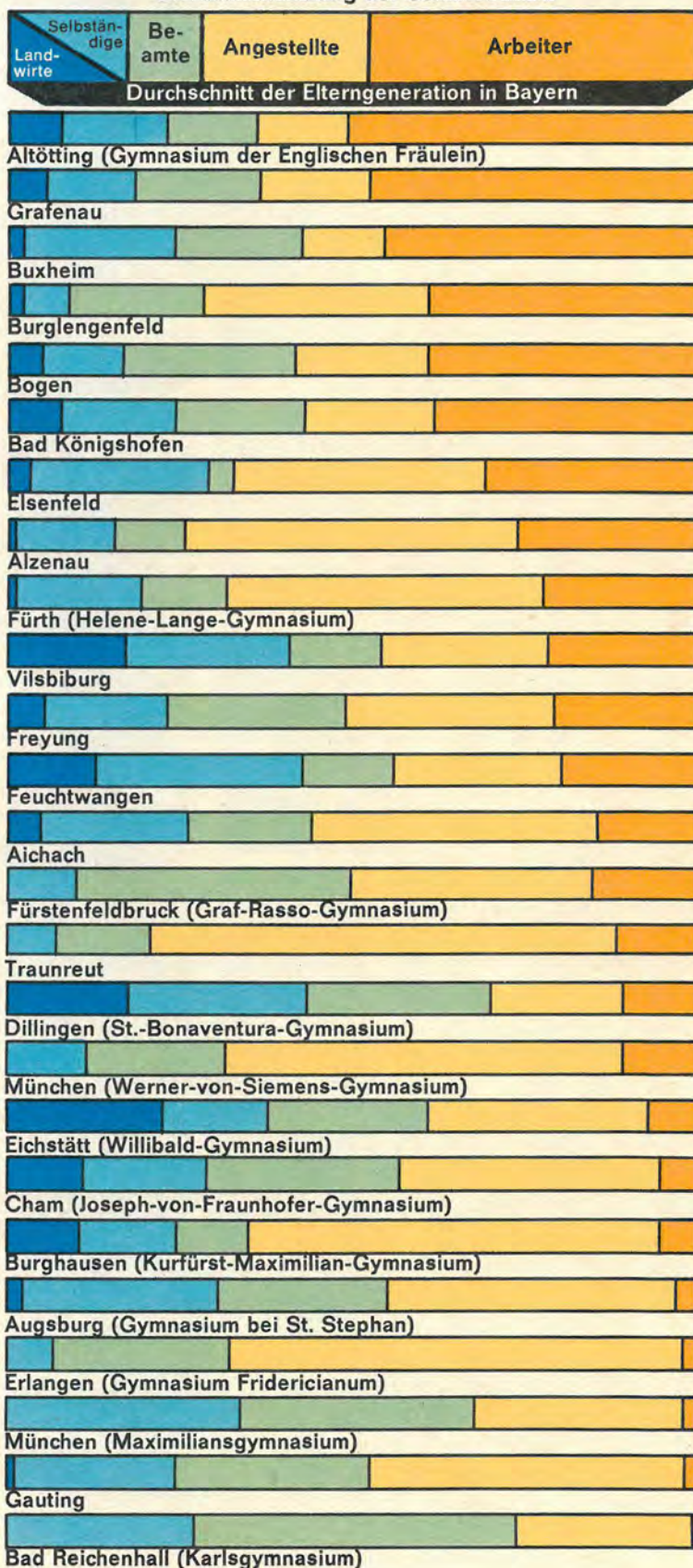
Dr. Margret Hoffmann, Rechtsanwältin und Geschäftsführerin eines Wirtschaftsprüfungsbüros, Abitur 1962 am Humanistischen Gymnasium

man wissen, was in diesen beiden Fächern verlangt wird.

Im Englischunterricht lernen die Schüler, sich in der Fremdsprache verständlich zu machen. Von Anfang an wird deshalb im Unterricht englisch gesprochen. Natürlich geht es zuerst um ganz unkomplizierte Dinge des täglichen

SCHULE ALLER SCHICHTEN

Ob der Vater Arbeiter oder Akademiker ist:
Das Gymnasium steht Kindern aller Schichten offen.
Dieses Schaubild zeigt die von Ort zu Ort wechselnde
Zusammensetzung der Schülerschaft.



schwer fällt, leistet der Schuljugendberater, der beim zuständigen Schulamt zu erreichen ist, mit Tests ergänzende Hilfe. Im Gymnasium beantworten Schulleiter und Beratungslehrer Einzelfragen zum Beispiel zum Unterricht in der ersten Fremdsprache.

Wer aber darf nun eigentlich nach der vierten oder fünften Klasse Volksschule in das Gymnasium übertreten? Genauer hierüber erfahren die Eltern aus dem § 7 der Allgemeinen Schulordnung und den Ergänzenden Bestimmungen für die Volksschule (einzusehen bei der Schulleitung). Wen die Volksschule im Übertrittsgutachten als „geeignet“ bezeichnet, der hat bereits die Starterlaubnis für das Gymnasium. Wer als „bedingt geeignet“ oder „nicht geeignet“ beurteilt wird, hat in einem dreitägigen Probeunterricht noch eine Chance. Das Übertrittsverfahren sorgt dafür, daß Begabungen nicht unentdeckt bleiben. Aber es lenkt auch keinen Schüler auf einen Weg, dem er nicht gewachsen ist.



„Meine einseitige Begabung für naturwissenschaftliche Fächer zwang

mich zu einem ständigen Ringen mit den ‚alten Sprachen‘. Rückblickend muß ich jedoch bekennen, daß mir der Dialog mit der Antike geistige Anregungen gab, die mir heute noch helfen, über die Grenzen meines Faches hinauszublicken.“

Dr. Dieter F. Nibi, Biologe im Bayerischen Landeskriminalamt, Abitur 1962 am Humanistischen Gymnasium

So verlockend den meisten das Gymnasium erscheint, einige bleiben freiwillig draußen, obwohl sie geeignet sind. Es gibt Gründe dafür, die man respektieren sollte. Der Zugang in die Hochschule ist damit keineswegs verbaut. Auch berufliche Schu-

len öffnen das Tor zur Universität. So sind zum Beispiel die Berufsoberschulen (siehe Seite 6) und die Fachoberschulen Alternativen zum Gymnasium, die noch viel zu wenig bekannt sind.

Manchmal halten Eltern ihr Kind vom Übertritt zurück, weil sie meinen: „Das Gymnasium ist nichts für unsereinen.“ Solche Vorurteile werden genährt durch Behauptungen wie: „Arbeiterkinder sind im Gymnasium benachteiligt.“ Aber das stimmt nicht. Der Beruf des Vaters tut nichts zur Sache.

Der Staat hat viel getan, um begabte und fleißige Grundschüler aus allen Schichten zum Schritt ins Gymnasium zu ermuntern. So sorgt z. B. das neue Übertrittsverfahren dafür, daß Eltern auf jeden Fall benachrichtigt werden, wenn sich ihr Kind für das Gymnasium eignet. In den letzten 13 Jahren wurden 79 Gymnasien neu gegründet; die meisten stehen in Gegenden, wo eine solche Schule bisher nur schwer erreichbar

„Meine beruflichen Aufgaben reichen von der Bauordnung über den Denkmalschutz bis zum Wohngeld. Hinter allen rechtlichen und technischen Problemen den Menschen nicht zu vergessen, hat mich schon die Schule gelehrt!“



Manfred Saubert, Regierungsrat, Leiter der Bauabteilung im Landratsamt Regensburg, Abitur 1967 am Neusprachlichen Gymnasium

war. Lernmittelfreiheit, Kostenfreiheit des Schulwegs und Ausbildungsförderung führen dazu, daß der Besuch des Gymnasiums nicht an den Finanzen scheitert.

Die Erfolge dieser Anstrengungen sind schon sichtbar: Immer mehr Kinder aus einfachen Verhältnissen wagen den Übertritt und beweisen allen, die es nur sehen wollen: Das Gymnasium ist keine Schule für die Oberschicht. Das Gymnasium ist für jeden da, der begabt und fleißig ist

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen



Von der Haupt- in die Realschule ✓

Mein Sohn will nach der Hauptschule noch die Realschule besuchen. Ist dieser Übertritt möglich? Wenn ja, welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?

W. Eberhard - A.

Von der 9. Klasse Hauptschule führen zwei Wege in die 10. Klasse Realschule:

1. Ohne Aufnahmeprüfung darf eintreten, wer den qualifizierenden Hauptschulabschluß nachweist, an der Abschlußprüfung in Englisch teilgenommen und in diesem Fach und in Mathematik mindestens Note 2, in den übrigen Prüfungsfächern mindestens Note 4 erreicht hat. Der Notendurchschnitt folgender Fächer darf insgesamt nicht schlechter als 2,0 sein: Religionslehre, Deutsch, Englisch, Geschichte, Erdkunde, allgemeine Arbeitslehre, Sozialkunde, Mathematik, Physik/Chemie, Biologie und – bei Aufnahme in die Wahlpflichtfächergruppe I der Realschule – Technisches Zeichnen.

2. Wer mit seinem qualifizierenden Abschluß unter die obengenannten Notenschwellen rutscht, kann über eine Aufnahmeprüfung den

Weg in die 10. Jahrgangsstufe der Realschule finden.

An einigen Realschulen sind zur Erleichterung des Übergangs für Hauptschüler mit qualifizierendem Abschluß besondere 10. Klassen eingerichtet, deren Lehrplan in bestimmten Fächern an den Lehrplan der Hauptschule anschließt. Die besonderen 10. Realschulklassen werden im Rahmen der Wahlpflichtfächergruppe III geführt und bereiten vor allem auf musisch-gestaltende, handwerkliche oder soziale Berufsfelder vor. Die Voranmeldung ist in jedem Fall bis zum 15. Juni von den Erziehungsberechtigten über den Rektor der Hauptschule an den Ministerialbeauftragten der Realschulen zu richten. Die Eltern erhalten dann eine Nachricht, an welcher Realschule sie ihr Kind für den Besuch einer besonderen 10. Klasse anmelden können.

Faschingsferien? ✓

Unter Bayerns Ferientagen im Jahre 1978 haben Sie im letzten

Heft auch Rosenmontag und Faschingsdienstag aufgeführt. Ist das kein Druckfehler? Fällt an diesen Tagen der Unterricht wirklich ersatzlos aus?

Klasse 9 c - Hauptschule in M.

Jein. Regelrechte „Faschingsferien“ gibt es zwar nicht, die meisten Schüler können aber trotzdem damit rechnen. Im einzelnen sieht es so aus: An den Berufsschulen ist am Rosenmontag ausnahmslos der stundenplanmäßige Unterricht voll zu halten. Aber an Grund-, Haupt- und Sonderschulen, an Wirtschaftsfachober- und Realschulen sowie an Gymnasien und Kollegs mit 6-Tage-Woche fällt am gleichen Tag der Unterricht aus, und zwar ersatzlos. Schulen mit 5-Tage-Woche hingegen holen die am Rosen-



montag ausgefallenen Stunden nach – möglichst am Samstag, dem 11. 2. 1978.

Jetzt zum Faschingsdienstag: Ob hier der normale Unterricht stattfindet, ersatzlos ausfällt oder durch eine sonstige schulische Veranstaltung abgelöst wird, liegt ganz im freien pädagogischen Ermessen von Schulleiter und Lehrerkonferenz, und zwar grundsätzlich aller Schulen.



Nit ✓ möglich

Bei der letzten Zeugnisausgabe hat der Lehrer in der Klasse meines Sohnes die Noten jedes einzelnen Schülers laut vorgelesen. Dabei hat er nicht einmal die persönlichen Beurteilungen ausgelassen. Das war für viele Kinder recht peinlich. Ist so etwas überhaupt zulässig?

S. Schrattel - P.

Es gibt zwar keinen Paragraphen in der Schulordnung, der das ausdrücklich verbietet, wohl aber widerspricht es ihrem Geist. Wer die Noten der einzelnen Schüler vor der ganzen Klasse ausbreitet und sogar auch noch die persönlichen Beurteilungen vorliest, der handelt gegen eine pädagogische Grundregel: Er belastet die schwächeren Schüler und stört das gegenseitige Vertrauensverhältnis sowohl der Schüler zu ihm als auch der Schüler untereinander.

TIPS FÜRS TIPPEN ✓

Unsere Tochter Ida möchte gerne Maschinenschreiben lernen. Aber nach Auskunft des Rektors ist an unse-

rer Hauptschule für Schreibmaschinen kein Geld da. Nur Schüler, die ihre eigene Koffer- oder Reise-schreibmaschine mit in die Schule bringen, erhalten diesen Unterricht. Wir haben zu Hause eine große Büromaschine, aber die kann Ida nicht schleppen. Jetzt verlangt man von ihr, daß sie statt Maschinenschreiben eben ein anderes Wahlpflichtfach sich aussucht. Muß sie wirklich auf die Ausbildung an der Schreibmaschine verzichten?

U. Becker - K.

Ein ganz klares Nein! Maßgebend dafür ist Artikel 40 Absatz 2 des Volksschulgesetzes. Er bestimmt unmißverständlich, daß der Träger des Schulaufwandes (die Gemeinde oder der Schulverband) die für den Betrieb der Schule notwendigen Lehrmittel bereitstellen muß. Maschinenschreiben ist Wahlpflichtfach in den Jahrgangsstufen 8 und 9 der Hauptschule und kann ferner als Wahlfach gewählt werden. Infolgedessen kommt der Schulaufwandsträger nicht daran vorbei, die notwendigen Schreibmaschinen anzuschaffen. Da beißt die Maus keinen Faden ab.



Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2



Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.

Gesunde Kinder stehen auf der Wunschliste der Eltern ganz oben und sind mit Abstand ihr höchstes Erziehungsziel. Ob autoritär oder antiautoritär – hier stimmen alle Eltern überein. Das ermittelte ein Frankfurter Forschungsinstitut im Auftrag der Kölner Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Das Institut sollte aber nicht nur die theoretische Wertschätzung herausfinden, die Eltern für die Gesundheit ihrer Kinder hegen. Es sollte auch prüfen, wie die Theorie in die Praxis umgesetzt wird, das heißt, wie es die Eltern im Alltag mit der Gesundheitserziehung halten. Lassen wir uns überraschen.

Zunächst zur Theorie: Im Wettstreit mit über zwei Dutzend erstrebenswerten Kinder-Eigenschaften siegte die Gesundheit haushoch. 92 Prozent der Eltern setzen sie auf Platz eins, noch vor Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Selbständigkeit – ja sogar vor Intelligenz! Man möchte den Eltern zu ihrer gesunden Einstellung gratulieren.

Aber: Wenn das erzieherische Interesse der Mütter und Väter so stark auf die Gesundheit ihrer Kinder abzielt, müßte dann nicht eine pumperlgesunde, kraftstrotzende Jugend heranwachsen, eine Generation, die vor Vitalität aus den Jeans platzt? Woher rührt das von Jahr zu Jahr tiefere Stirnrunzeln unserer Schulärzte, wenn sie den Nachwuchs Revue passieren lassen? Wie kommt die Jugend zu Plattfüßen und Hohlkreuz, zu Karies und Kreislaufschwäche, wenn in den Familien angeblich alle Weichen in Richtung Gesundheit gestellt sind?

Des Rätsels Lösung: Eltern loben zwar theoretisch die Gesundheitserziehung in den Himmel, aber was damit konkret gemeint ist, wie man sie in die Tat umsetzt, wissen die wenigsten. Wie ein roter Faden zieht sich diese elterliche Unsicherheit durch die Frankfurter Untersuchung und tritt in vielen peinlichen Widersprüchen zutage. Da hält man auf der einen Seite zwar fast hundertprozentig die Gesundheit für das höch-

ste Gut, aber nur 48 Prozent der Eltern finden, daß Sport wichtig sei zur Erlangung dieses Ziels, und gar nur ein Viertel will seine Kinder auch „kräftig“ und „abgehärtet“ sehen – so als wären körperliche Fitness und Gesundheit zwei Paar Stiefel.

Weniger als die Hälfte der Eltern interessieren sich für die Themen „Früherkennung von Haltungsschäden“ und „Vorsorgeuntersuchungen“.

Nur beschämende 24 Prozent beschäftigt die Frage: „Hat mein Kind genug Bewegung?“ Die absolute Mehrheit von 76 Prozent ist sich offenbar nicht darüber klar, was in Wahrheit alles zur Gesundheitserziehung gehört.

Hoch im Kurs steht bei fast allen befragten Eltern die gesunde Ernährung. Sie ist mit weitem Abstand der Antwort-Favorit auf die Frage: „Was ist wichtig für die Gesundheit meines Kindes?“ Die meisten Mütter glauben auch, daß sie in dieser Hinsicht alles richtig machen. Viele Ärzte sind da aber leider ganz anderer Ansicht. Der Münchner Kinderarzt Dr. Döcker: „Was die wohlmeinenden Mütter ‚richtig‘ nennen, ist oft nur ‚reichlich und schmackhaft‘ – aber vom Gesundheitsstandpunkt aus denkbar falsch: zuviel Fett, zu süß, zu kalorienreich. Und vor allem mengenmäßig viel zuviel. Fast jedes dritte Kind ist überfüttert. Dicke Kinder bleiben auch als Erwachsene übergewichtig oder neigen dazu. Der im Kindesalter gemachte Ernährungsfehler ist später kaum mehr zu korrigieren. Dabei kann Übergewicht lebensgefährlich werden, weil es Herzinfarkt, Diabetes, Arterienverkalkung, Bluthochdruck begünstigt.“

Wie wenig ernst Eltern Ernährungsprobleme nehmen, bestätigen die offenerzigen Auskünfte ihrer Kinder: „Meine Eltern schimpfen gar nicht, wenn mir schlecht wird, weil ich zuviel gegessen habe.“ – Diese Aussage bestätigen immerhin 84 Prozent! Die bei der Untersuchung erforschten Väter und Mütter waren sich jedoch gerade in der Essensfrage ihrer Sache sicher. Nur die Hälfte hält es z. B. für notwendig,

G'st

Nichts Eltern so am Herzen ihres Kindes.

San

ABER: längst nicht alle Eltern interessieren sich für wichtige Probleme der Gesundheits-erziehung:

- 52%** für Sauberkeit und Hygiene
- 51%** für Ernährungsfragen
- 49%** für Vorsorgeuntersuchungen
- 46%** für Früherkennung von Haltungsschäden



nd
gt
die Gesundheit
agen sie!
ma

sich über das Thema zu informieren: „Wie ernähre ich mein Kind richtig?“ Wären die Eltern wirklich so gesundheitsbewußt, wie sie das von sich selbst glauben – warum bekommt dann jedes vierte Schulkind statt eines Frühstückstücks nur Geld in die Hand gedrückt? Geld, das es am Kiosk prompt in Limonade und Naschzeug umsetzt?

Nicht jeder Mensch denkt an Gesundheit, wenn er von Seife und Wasser hört. Hat Sauberkeit mit Gesundheit zu tun? Nach Ansicht man-

cher Eltern offenbar nicht übermäßig viel. Denn auf der Skala der Erziehungsziele erklimmt die Sauberkeit nur einen mageren Mittelplatz. Die Ärzte aber meinen: Sauberkeit ist zur Erhaltung der Gesundheit sehr wichtig. Das gilt besonders für die regelmäßige Zahnpflege. Wie sieht es aber damit in den Familien aus? Die Kinder gestanden den Frankfurter Meinungsforschern: Nicht einmal die Hälfte der Eltern fühlt dem Nachwuchs auf den Zahn, kontrolliert das abendliche Zähneputzen. „Kein Wunder“, sagt Dr. Wuenschmann, Referent für Jugendzahnpflege der Bayerischen Zahnärztekammer, „wenn schon Dreijährige Riesenlöcher in den Zähnen haben. Kinder gehören regelmäßig zum Zahnarzt; nicht erst dann, wenn der Schmerz bohrt und die Backe schwillt.“

Zur Vorsorgeuntersuchung aber haben viele Familien offenbar noch kein richtiges Verhältnis. Nur etwa jeder zweite Befragte hält sie für notwendig. Anscheinend sieht man im Arzt nur den Nothelfer bei akuten Fällen, nicht so sehr den Früherkennner und Verhüter von Leiden.

Ein anderer Befund: Mit zunehmendem Alter des Kindes sinkt die elterliche Gesundheitsfürsorge. Hat ein Kind die gängigen Kinderkrankheiten und die wichtigsten Impfungen erst einmal hinter sich, wird das Thema Gesundheitserziehung vielfach abgehakt. Darum rät Dr. Döker dringend den Eltern: „Gehen Sie zum Arzt, wenn Ihnen an Ihrem Kind etwas auffällt, was anders ist als vorher, wenn der Appetit über längere Zeit ausbleibt, wenn sich die Haltung verschlechtert. Lieber einmal umsonst zum Arzt als zu spät!“ Behandelt der Arzt nämlich rechtzeitig Haltungsfelder, Fußschäden, Seh- und Hörstörungen oder ein unregelmäßiges Gebiß, kann er beim Kind noch manches beheben, worunter es als Erwachsener mit Sicherheit leiden wird.

Glaubt man ihren eigenen Angaben, dann lassen übrigens strenger erziehende Eltern in puncto Gesundheits-

erziehung weniger Schlandrian einreißen. Sie dringen auf genügend Schlaf, bestehen hartnäckig auf frischer Luft und gründlicher Körperpflege. Kinder mit solchen Eltern fahren nicht schlecht. Jedenfalls besser als mit allzu nachgiebigen Müttern und Vätern. Sobald Kinder nämlich selbst bestimmen dürfen, ob und wann sie essen, schlafen, Zähne putzen, zum Arzt gehen wollen usw., dann verfehlt ein solcher Erziehungsstil meilenweit das Wohl des Kindes.

Ein Kind gilt gemeinhin dann als gesund, wenn es Appetit hat, gut schläft und wenn es in Größe und Gewicht nicht auffällig von Gleichaltrigen abweicht, kurzum, wenn es körperlich intakt ist. Ziemlich unsicher fühlen sich Eltern aber im Bereich des Seelischen. Solche Störungen erkennen sie viel schwerer als körperliche. Ist das Kind aggressiv, nervös oder lustlos, dann sehen die Eltern darin oft lange Zeit kein Krankheitssignal: „Das legt sich mit den Jahren von selbst“, lautet das Patentrezept. Den Weg zum Seelenarzt findet man erst spät, meist erst dann, wenn der Lehrer oder die Kindergärtnerin von Verhaltensstörungen spricht.

Die Frankfurter Untersuchung zeigte: Einer kranken kindlichen Seele stehen Eltern viel ratloser gegenüber als einem kranken Körper. Zu wenige Väter und Mütter bringen „gute Laune“ und „Ausgeglichenheit“ ihrer Kinder mit Gesundheit in Verbindung. Daß Gesundheit etwas ist, was den ganzen Menschen umfaßt; daß Körper, Seele und Geist beim gesunden Kind einen harmonischen Dreiklang bilden, dies ist vielen Eltern wohl noch nicht genügend bewußt.

In Sachen Gesundheitserziehung Wandel zu schaffen, zum Beispiel durch unermüdliche Aufklärung in breiter Öffentlichkeit, durch mehr Sport, regelmäßige Arztbesuche, Verzicht auf zu üppige Mahlzeiten, auf Alkohol und Nikotin – das alles ist ein Stück Erziehungsarbeit, die offenbar zum größeren Teil noch immer vor uns liegt. ●



Fremdsprachen-Unterricht mit modernen technischen Hilfsmitteln in der BOS Scheyern

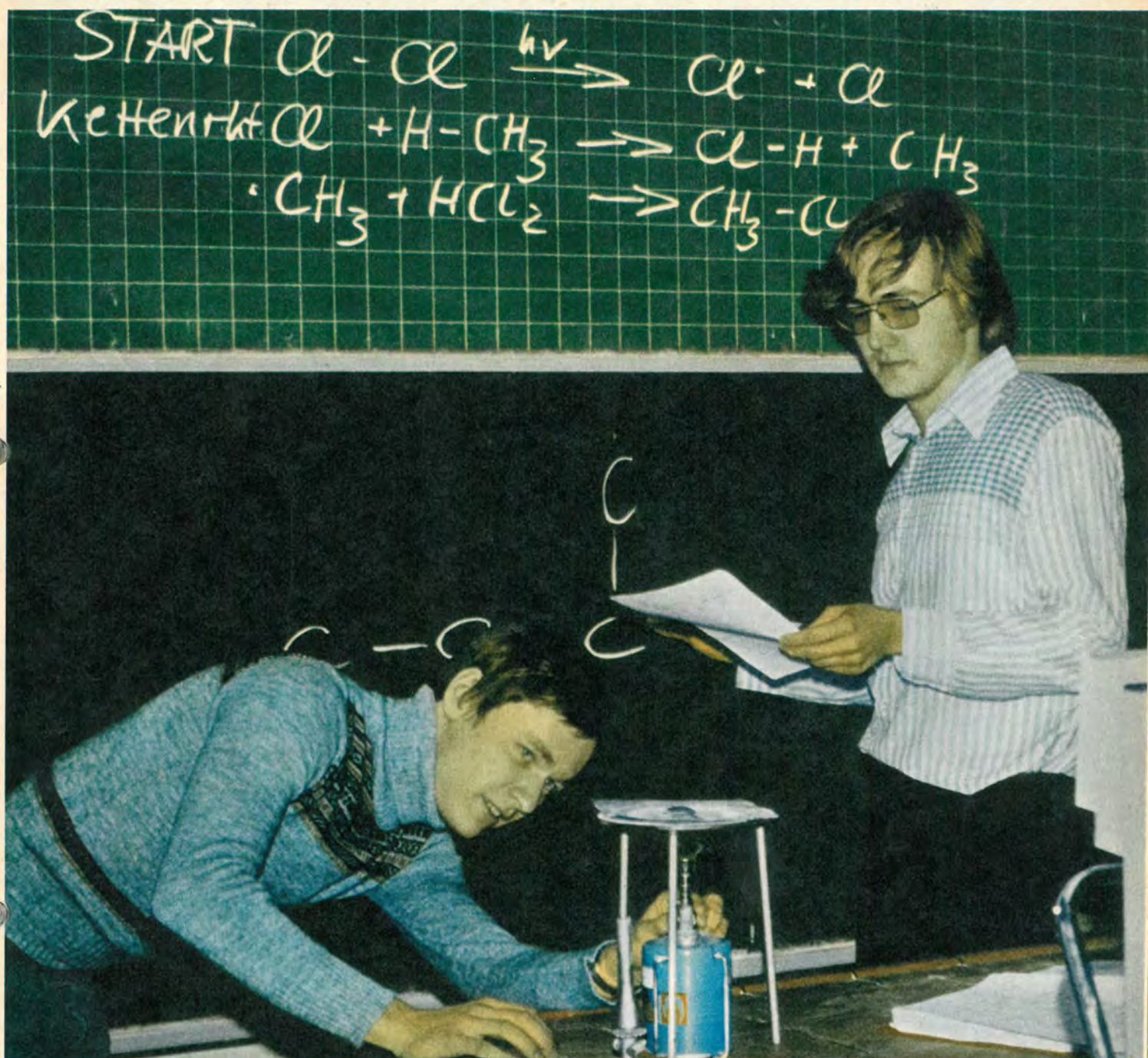
VOM MONTEUR Viele Wege führen zur Universität. Einer heißt: Berufsoberschule **ZUM** INGENIEUR

Die Autobahn zieht sich breit und zielstrebig durch die Landschaft. Man kommt dort zügig voran. Jeder kennt sie, deshalb wird sie auch von vielen benutzt – nicht selten von zu vielen. Die reizvollen Landstraßen, die nebenher laufen, sind dagegen oft nur Eingeweihen bekannt. Nur wenige wissen, daß man gerade auch auf ihnen gut fährt und schließlich zum gleichen Ziel gelangt.

Dieses Straßenbild paßt in die Schullandschaft. Jedermann kennt die „Autobahn“, die zur Universität führt: Sie heißt Gymnasium – und quillt derzeit über vor „Verkehrsteilnehmern“. Kaum jemand weiß, daß neben dem Gymnasium noch andere Bildungswege zur Universität führen, daß man auch von der Hauptschule aus durchstarten kann zu akademischen Berufen. Der Weg von der Lehrwerkstatt in den Hörsaal, vom „Stift“ zum Studenten ist kein versteckter Pfad, sondern eine gut ausgebaute Verbindung mit mehreren Fahrspuren. Eine davon heißt Berufsoberschule, abgekürzt BOS. Ihr gilt dieser Bericht.

Gegenwärtig sind in Bayern 1800 junge Damen und Herren dabei, sich nach ihrer Berufsausbildung hier zusätzlich noch die Hochschulreife zu erwerben. Fast 5000 qualifizierten sich bereits in diesem Schultyp, obwohl es die BOS erst seit acht Jahren gibt.

Maria H. (21) aus Pleiskirchen zum Beispiel war zuerst Kinderpflegerin. Nach zwei Jahren BOS studiert sie heute an der Technischen Universität München. Der Gärtner Rudolf D. (20) aus Eggelstetten will zum Diplom-Agraringenieur aufsteigen. Darum besucht er jetzt die BOS in Landshut. Maria W. (21) hat es nach dem Hauptschulabschluß auf dem Weg über die BOS bis zur Fachlehrerin für Handarbeit und Hauswirtschaft gebracht. Heute unterrichtet sie die Kinder in Hohenthann. Wolfgang K. (20) aus Erlangen ist gelernter Elektromechaniker. Er besucht die Berufsoberschule, weil er Lehrer an ei-



Berufsoberschüler aus Nürnberg gehen Naturgesetzen auf den Grund

ner beruflichen Schule werden will.

Die Liste solcher Aufstiegsbeispiele ließe sich beliebig verlängern. Es sind durchaus keine Einzelfälle, wenn ausgebildete Werkzeugmacher, Technische Zeichner, Hauswirtschaftlerinnen, Chemielaboranten, Damenschneider oder Stukkateure die Akademikerlaufbahn einschlagen, sich ein Universitäts-Diplom oder gar den Doktorhut zum

Ziel setzen. Die BOS macht's möglich. Junge Leute mit abgeschlossener Berufsausbildung plus „Mittlerer Reife“ durchlaufen sie in nur zwei Jahren – je nach Beruf in einer von vier Ausbildungsrichtungen, nämlich:

- Technik und Gewerbe,
- Wirtschaft,
- Hauswirtschaft und Sozialpflege oder
- Landwirtschaft.

Anschließend beginnen sie

das Hochschulstudium, und zwar wiederum in einer Fachdisziplin, die zu ihrem früher erlernten Beruf paßt. Die an der BOS erworbene Hochschulreife ist also „fachgebunden“.

Die Ausbildungsrichtung „Technik und Gewerbe“ zum Beispiel macht den Weg frei für Studiengänge wie Elektrotechnik, Mathematik, Vermessungswesen und Informatik. Wer das BOS-Abschluß-

zeugnis in der Ausbildungsrichtung „Wirtschaft“ erwirbt, dem steht das Studium der Betriebs- oder Volkswirtschaft offen.

So führt jede Ausbildungsrichtung zu ganz bestimmten Studiengängen der Universität (Schaubild Seite 16). Ein BOS-Absolvent, der zusätzlich noch eine Prüfung in Französisch oder Latein besteht, erwirbt damit die „allgemeine

Bitte umblättern

Die BOS setzt Berufserfahrung voraus, vertieft die Allgemeine

Fortsetzung von Seite 15

Hochschulreife", das heißt: Er darf wie der Abiturient eines Gymnasiums sämtliche wissenschaftlichen Disziplinen studieren – von Archäologie bis Zahnmedizin, von Germanistik bis Jurisprudenz.

Wie die typischen Schulaufbahnen von BOS-Schülern aussehen können, zeigen folgende Beispiele:

Fall 1: Nach dem qualifizierenden Hauptschulabschluß Berufsausbildung zum Bauzeichner. Anschließend Erwerb der Fachschulreife an der Berufsaufbauschule. Eintritt in die BOS Ausbildungsrichtung Technik und Gewerbe. Nach zwei Jahren Abschluß mit der fachgebundenen Hochschulreife; dann Studium des Bauingenieurwesens.

Fall 2: 6 Klassen Volksschule, Übertritt in die Realschule, dort Abschluß mit der „Mittleren Reife“. Anschließend Berufsausbildung zum Industriekaufmann. Dann Eintritt in die BOS Richtung Wirtschaft. Nach zwei Jahren Abschluß und Beginn des Studiums der Betriebswirtschaft.

Fall 3: Hauptschulabschluß, Berufsausbildung zum Landwirt. Anschließend Erwerb der Fachschulreife an der Berufsaufbauschule. Nach zwei Jahren BOS Ausbildungsrichtung Landwirtschaft beginnt das Studium der Forstwissenschaft.

Fall 4: „Mittlere Reife“ erworben an der Realschule oder am Gymnasium. Anschließend Ausbildung zur Arzthelferin. Danach zwei Jahre BOS Ausbildungsrichtung Hauswirtschaft und Sozialpflege mit zusätzlichem Wahlunterricht in Latein. Erweiterung der fachgebundenen Hochschulreife durch die Zusatzprüfung in Latein zur allgemeinen Hochschulreife. Schließlich Studium der Medizin.

Diese Beispiele zeigen: Die BOS ist eine sehr wichtige Gelenkstelle im bayerischen Schulsystem. Sie hält begabten Schülern, die, aus welchen Gründen auch immer nicht das Gymnasium durchliefen, alle Möglichkeiten zu einer Akademikerlaufbahn offen. Zahlen beweisen, daß

Universität

Studiengang:	Studiengang:	Studiengang:	Studiengang:
Lehramt an beruflichen Schulen Architektur Bauingenieurwesen Brauwesen und Getränke-technologie Chemieingenieurwesen Elektrotechnik Lebensmittel-technologie Maschinenwesen Vermessungswesen Werkstoffwissenschaften Wirtschaftsingenieurwesen Mathematik Physik Chemie Meteorologie Informatik	Lehramt an beruflichen Schulen Betriebswirtschaft Volkswirtschaft Sozialwissenschaft (Diplom-Sozialwirt) Wirtschaftsingenieurwesen Wirtschaftswissenschaft (Diplom-Ökonom)	Lehramt an beruflichen Schulen Lebensmittelchemie Lebensmitteltechnologie Ökotrophologie (Haushalts- und Ernährungs-wissenschaft) Sozialpädagogik Lehramt an Volksschulen	Lehramt an beruflichen Schulen Agrarwissenschaft Forstwissenschaft Gartenbauwissenschaft Landespflege Biologie

Abschluß: fachgebundene Hochschulreife

Berufsoberschule

Ausbildungsrichtung	Ausbildungsrichtung	Ausbildungsrichtung	Ausbildungsrichtung
TECHNIK UND GEWERBE	WIRTSCHAFT	HAUSWIRTSCHAFT UND SOZIALPFLEGE	LANDWIRTSCHAFT

Die schulische Vorbildung der Berufsoberschüler

66%

der BOS-Schüler bringen die Fachschulreife von der Berufsaufbauschule mit.

28%

der BOS-Schüler weisen das Abschluszeugnis der Realschule oder der Wirtschaftsschule vor.

6%

der BOS-Schüler haben ihre „Mittlere Reife“ an einem Gymnasium oder einer anderen Einrichtung (z. B. Telekolleg) erworben.

die BOS kein „Hintertürchen“ ist, durch das unbegabte Kinder der „High Society“ nach vergeblichen Startversuchen am Gymnasium doch noch in die Universität geschleust werden sollen. Die große Mehrzahl der bayerischen BOS-Schüler kommt nämlich aus einfachen Verhältnissen. 75 Prozent ihrer Väter haben die Volksschule besucht, nur ein Fünftel der Eltern hat die „Mittlere Reife“ oder das Abitur erreicht. 30 Prozent unserer BOS-Schüler stammen aus Arbeiterfamilien, ungefähr jeder achte ist ein Bauernkind.

Die BOS-Absolventen sind übrigens meist nur wenig älter als die Abiturienten der Gymnasien. Im Gegensatz zu diesen besitzen sie aber eine gerade heute besonders schätzenswerte Rückversicherung: ihren erlernten Ausbildungsberuf. Sollten sie das gesteckte Ziel aus irgend einem Grund doch nicht erreichen, zum Beispiel weil sie die Abschlußprüfung der BOS nicht schaffen, dann stehen sie keineswegs vor dem beruflichen Nichts. Als Bankkaufmann, Werkzeugmacher, Fernmeldehandwerker, als Bäcker oder Buchhändler kehren sie zurück in ihre Berufe.

Die Anforderungen, die die BOS stellt, sind hoch. Dabei baut sie im Rahmen der Ausbildungsrichtungen auf den Berufserfahrungen auf, die ihre Schüler bereits mitbringen. In Physik, Chemie, Wirtschaftsinformatik, Betriebswirtschaft, Organisation und Datenverarbeitung oder Produktionslehre werden – je nach Ausbildungsrichtung – ihre beruflichen Vorkenntnisse theoretisch-wissenschaftlich vertieft. Dank ihrer praktischen Erfahrung haben die BOS-Schüler hier die geringsten Schwierigkeiten. Größere Mühen kosten in der Regel die zur Vorbereitung eines wissenschaftlichen Hochschulstudiums unverzichtbaren Kernfächer Deutsch, Mathematik und Englisch. Im Deutschunterricht heißt es: frei vor der Klasse sprechen, sich schriftlich über Problemfragen äußern, Erörterungen und Interpretationen schreiben und literarische Werke analysieren. In Mathematik steht so An-

inbildung und führt zur „fachgebundenen Hochschulreife“

spruchsvolles wie Differentialrechnung, Integral, Logarithmusfunktionen, Vektorrechnungen usw. auf dem Programm: Für nur zwei Jahre Vollzeitunterricht mit 33 oder 34 Pflichtstunden pro Woche ist dies alles kein geringes Pensum!

Das ist auch der Grund, warum die BOS beim Aufnahmetest den Nachweis guter Leistungen sehen will. Das Zeugnis über die „Mittlere Reife“ muß in Deutsch, Englisch und Mathematik mindestens die Note befriedigend

aufweisen oder in allen Pflicht- und Wahlpflichtfächern zusammen einen Notendurchschnitt von 2,50. Die Fächer Sport, Musik, Kunst, Erziehung, Werken, Kurzschrift und Maschinenschriften werden dabei nicht mitgezählt. Wer die geforderten Zeugnisnoten nicht hat, kann in einer Aufnahmeprüfung beweisen, daß er dennoch das notwendige Leistungsniveau besitzt. Schließlich gilt es, an den Berufsoberschulen noch eine halbjährige Probezeit zu bestehen.

Am Ende der insgesamt zweijährigen Schulzeit steht die BOS-Abschlußprüfung. In Deutsch, Mathematik und Englisch muß sich jeder Kandidat stellen. Das vierte schriftliche Prüfungsfach aber richtet sich nach dem jeweils besuchten Ausbildungsgang der BOS: In der Richtung Technik und Gewerbe ist es zum Beispiel Physik, in Hauswirtschaft und Sozialpflege ist es Chemie. Die Noten der sonstigen Fächer, die noch im Zeugnis der fachgebundenen Hochschulreife aufgeführt werden, geben den Leistungsstand wieder, der im Verlauf des zweiten BOS-Jahres erzielt wurde.

Übrigens stellen sich die jungen Leute in der BOS finanziell meist besser als Gymnasiasten. Vater Staat greift für sie tiefer in die Taschen. Gleichgültig, ob die Eltern reich oder arm sind, stehen jedem unverheirateten BOS-Schüler, der kein Einkommen hat, monatlich 450 Mark Ausbildungsförderung zu. Wohnt der Schüler nicht bei den Eltern, klettert der Satz auf 550 Mark. Außer-

dem gibt es Fahrtkostenzuschüsse und Lernmittelfreiheit. Selbstverständlich wird auch der Unterricht an der BOS kostenlos erteilt.

Die meisten Absolventen beginnen unmittelbar nach der BOS ihr Hochschulstudium. Dabei erweisen sie sich übrigens den Abiturienten aus dem Gymnasium durchaus ebenbürtig. Das ergab eine Vergleichsuntersuchung des Münchner Staatsinstituts für Schulpädagogik. Einige wenige BOS-Absolventen streben aber trotz Studien-erlaubnis nicht zur Uni. Doch auch sie schaffen in der Regel den Sprung in höhere Positionen. Man begegnet ihnen zum Beispiel als Fluglotsen, Verkaufsleiter, Programmierer oder Offizier der Bundeswehr. Das BOS-Zeugnis brachte ihnen auch ohne Hochschulstudium den beruflichen Aufstieg.

Die Berufsoberschule ist also eine Alternative zum Gymnasium. Das sollten Eltern frühzeitig bedenken, wenn sie für ihr Kind den richtigen Bildungsweg suchen. ●

Berufsoberschulen in Bayern



8750 Aschaffenburg
Seidelstr. 2
Tel. (0 60 21) 3 05 14
Ausbildungsrichtung
Wirtschaft



8500 Nürnberg
Pilotystr. 4
Tel. (09 11) 35 41 57
Ausbildungsrichtung
Hauswirtschaft und
Sozialpflege



8390 Passau
Neuburger Str. 96
Tel. (08 51) 5 10 01
Ausbildungsrichtung
Wirtschaft



8700 Würzburg
Sibrastraße
Tel. (09 31) 3 73 86
Ausbildungsrichtung
Wirtschaft



8500 Nürnberg
Schanzäckerstr. 33-35
Tel. (09 11) 26 58 30
Ausbildungsrichtungen
Technik und
Gewerbe, Wirtschaft



8069 Scheyern
Schyrenplatz 1
Tel. (0 84 41) 18 66
Ausbildungsrichtungen
Technik und
Gewerbe, Wirtschaft



8900 Augsburg
Alter Postweg 51
Tel. (08 21) 3 24 23 75
Ausbildungsrichtungen
Technik und
Gewerbe, Wirtschaft



8000 München 2
Luisenstr. 29
Tel. (0 89) 59 10 58
Ausbildungsrichtung
Wirtschaft



8940 Memmingen
Bodenseestr. 41
Tel. (0 83 31) 8 60 38
Ausbildungsrichtung
Wirtschaft



8700 Würzburg
Zwerchgraben 2
Tel. (09 31) 7 10 46
Ausbildungsrichtung
Technik und Gewerbe



8400 Regensburg
Ziegelweg 1
Tel. (09 41) 50 71
Wirtschaft, Technik
und Gewerbe, Hausw.
und Sozialpflege



8300 Landshut
Luitpoldstr. 26
Tel. (08 71) 8 83 07
Ausbildungsrichtungen
Technik und
Gewerbe, Wirtschaft



8000 München 40
Antonienstr. 6
Tel. (0 89) 34 61 78
Ausbildungsrichtung
Hauswirtschaft
und Sozialpflege



8000 München 90
Mariahilfplatz 14
Tel. (0 89) 66 23 28
Ausbildungsrichtung
Hauswirtschaft und
Sozialpflege



8960 Kempten
Westendstr. 29
Tel. (08 31) 2 90 02
Ausbildungsrichtung
Technik und Gewerbe



8580 Bayreuth
Am Sportpark 1
Tel. (09 21) 2 53 31
Ausbildungsrichtung
Technik und Gewerbe



8070 Ingolstadt
Goldknopfgasse 7
Tel. (08 41) 30 54 76
Ausbildungsrichtungen
Technik und
Gewerbe, Wirtschaft



8300 Landshut
Seligenthaler Str. 14b
Tel. (08 71) 31 80
Ausbildungsrichtung
Landwirtschaft



8000 München 70
Gilmstr. 46
Tel. (0 89) 7 14 21 28
Ausbildungsrichtung
Technik und Gewerbe



8262 Altötting
Neuöttinger Str. 64c
Tel. (0 86 71) 80 28
Ausbildungsrichtung
Technik und Gewerbe



8160 Miesbach
Frauensulstr. 1
Tel. (0 80 25) 14 71
Ausbildungsrichtung
Hauswirtschaft und
Sozialpflege

ELTERN MACHEN SCHULE

Jeder Autofahrer weiß: Es geht nicht ohne Verkehrsregeln. Sie stehen in der Straßenverkehrsordnung und bestimmen, wer was darf oder nicht darf.

Auch im Schulalltag regiert nicht die Willkür oder das Faustrecht. Gesetze und Verordnungen sorgen dafür, daß Recht Recht bleibt und jedermann zu dem seinen kommt: Schüler, Lehrer und auch die Eltern. Die wichtigsten dieser „Verkehrsregeln“ für den Schulbetrieb und wo man sie findet, steht auf der rechten Seite. Daß sich diese Verkehrsregeln nicht zuletzt auch an

die Eltern wenden, hat seinen guten Grund: Sie sind laut Grundgesetz Artikel 6 die „Erziehungsberechtigten“. Ihr Erziehungsrecht und ihre Erziehungspflichten enden nicht am Schulportal.

Manche der schulischen „Verkehrsregeln“ betreffen nicht einzelne Eltern, sondern ihre demokratisch gewählte Vertretung, den Elternbeirat. Ein solcher Beirat spricht in vielen Schulen ein gewichtiges Wort mit – sofern es sich nicht um ein Privatschulwesen oder um eine private Realschule handelt. Hier ist der Schulleiter nämlich nicht verpflichtet, eine Elternbeirats-Wahl abzuhalten. Weil die Vorteile der Elternmitwirkung aber auf der

Hand liegen, gibt es heute auch an fast allen Privatschulen Elternbeiräte auf freiwilliger Basis.

Was der Elternbeirat ist, das steht mit fast den gleichen Worten im Artikel 56 des Bayerischen Volksschulgesetzes und im § 69 der Allgemeinen Schulordnung (ASchO). Hier der Text der ASchO:

„Der Elternbeirat ist die Vertretung der Erziehungsberechtigten einer Schule.“

Der Inhalt dieses Satzes ist gewichtiger als man beim ersten Lesen meint.

Zunächst, so legt das Gesetz fest, vertritt der Elternbeirat die Erziehungsberechtigten einer Schule. Wer aber ist „erziehungsberechtigt“? Antwort: „Jeder, dem die Sorge für die Person eines Kindes obliegt.“ Das müssen durchaus nicht immer der leibliche Vater oder die leibliche Mutter sein. Das kann auch ein Vormund oder ein gerichtlich bestellter Pfleger sein. Eltern volljähriger Schüler dürfen an den Wahlen zum Elternbeirat weder aktiv teilnehmen noch sich passiv als Kandidaten wählen lassen. Sie sind nämlich – juristisch gesehen – nicht mehr „erziehungsberechtigt“. Wer jedoch schon Mitglied des Elternbeirats ist, während sein Kind gerade 18 Jahre alt wird, der behält sein Man-

dat bis zum Ende der Wahlperiode.

Mütter und Väter, die an der Schule ihres Kindes als Lehrer oder pädagogischer Assistent arbeiten, dürfen bei der Wahl des Elternbeirats wohl ihre Stimme abgeben, sich selbst aber nicht zur Wahl stellen – aus begreiflichen Gründen: Der Elternbeirat soll ausschließlich ein Sprachrohr der Eltern sein.

Wie steht es mit der Wahl von Elternbeiräten, wenn die Kin-

der nicht zu Hause wohnen, sondern Hunderte Kilometer entfernt in einem Schülerheim? Müssen dann die Eltern eigens zur Wahl anreisen oder können sie sich durch den Heimleiter vertreten lassen? Sofern dieser nicht gleichzeitig an der Schule als Lehrer tätig ist und sofern eine bestimmte Mindestzahl seiner Schutzbefohlenen dort unterrichtet wird, fällt dem Heimleiter automatisch ein Sitz im Elternbeirat zu. Bei Volks- und Sonderschulen müssen mindestens 15 Schüler in seinem Heim wohnen, bei den anderen Schularten liegt die Grenze höher: Erst wenn das Heim 50 Schüler oder mindestens ein Fünftel der Gesamtschülerzahl z. B. eines Gymnasiums stellt, gibt es dort den Heimleiter automatisch Sitz und Stimme im Elternbeirat.

Zum Wesen einer demokratischen Wahl gehört, daß sich mehr Kandidaten bewerben, als Sitze zu vergeben sind. Ein Kandidat für den Elternbeirat, der nicht zum Zuge kam, hat aber dennoch eine Chance: Er ist Ersatzmann bzw. -frau. Wenn während der Wahlperiode einer oder mehrere Plätze im Elternbeirat frei werden, rücken die Ersatzleute mit der jeweils höchsten Stimmenzahl nach. Das tritt ein, wenn ein gewählter Elternvertreter den Wohnsitz wechselt und deshalb sein Kind von der Schule abmeldet



Schulparagrafen mundgerecht serviert: Elternbeiräte

oder wenn er sein Ehrenamt niederlegen muß, z. B. aus Gesundheitsgründen.

„Reserv' hat Ruh“, heißt es für die Ersatzmänner und -frauen, wenn ein Elternbeiratsmitglied nur verhindert ist, an einer Sitzung teilzunehmen. Sein Platz bleibt leer, denn es hat – wie jeder Landtagsabgeordnete – keinen Stellvertreter, sondern einen Ersatzmann für den Fall seines Ausscheidens aus dem Amt. Aber ist denn ein durch Erkrankung oder andere Verhinderungen dezimierter Elternbeirat überhaupt beschlußfähig? Er ist es, sofern alle Mitglieder ordnungsgemäß geladen wurden und mindestens die Hälftewesend ist.

Der Elternbeirat tagt nicht öffentlich, Zutritt haben nur die gewählten Mitglieder. Dennoch müssen ihre Sitzungen keine „geschlossenen Vorstellungen“ sein. Wenn die Mehrheit zustimmt, dürfen auch Gäste zu Wort kommen, auf deren Sachverstand der Elternbeirat Wert legt. Das können auch Schüler oder Eltern sein. Von sich aus Gehör verlangen dürfen der Schulleiter, der Sachaufwandsträger, und an Volksschulen die Kirchen. Daß Gäste nicht an Abstimmungen teilnehmen, versteht sich von selbst.

Der Elternbeirat ist kein Verein, sondern Teil der Institution Schule. Daraus folgt striktes Neutralitätsgebot: Er darf weder parteipolitische noch privatwirtschaftliche Werbung treiben oder Ziele verfolgen. Das gilt sowohl für seine eigenen Zusammenkünfte als auch für Aktivitäten auf dem Schulgelände, in Mitteilungen an die Erziehungsberechtigten usw. Auf der anderen Seite – und das wissen nur wenige – ist der Elternbeirat im juristischen Sinne durchaus „parteilich“. Das heißt, er kann in eigener Sache die Verwaltungsgerichte anrufen. Dabei entstehende Prozeßkosten zahlen aber keineswegs die Elternbeiräte, sondern der Sachaufwandsträger der Schule – auch im Falle des Unterliegens! Hätten Sie's gewußt?

WAS STEHT WO?

Hier stehen wichtige Gesetze und Bestimmungen für Bayerns Schulen. Sie sind abgedruckt im Gesetz- und Verordnungsblatt (GVBI) oder im Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (KMBI). Eltern können das KMBI bei der Schulleitung einsehen. Im Buchhandel gibt es Textausgaben und fachkundige Kommentare. Nähere Auskunft darüber gibt die Redaktion SCHULE & WIR.

I. Für alle Schulen in Bayern gelten:

Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (KMBI 1960 S. 93)

Änderungen: GVBI 1961 S. 148; 1970 S. 345, 469, 481, 495; 1971 S. 252; 1974 S. 354; 1977 S. 349

Schulpflichtgesetz (GVBI 1969 S. 97)

Änderungen: GVBI 1970 S. 345; 1971 S. 252; 1974 S. 354; 1977 S. 377

Gesetz über die Lernmittelfreiheit (KMBI 1977 S. 217) – Dazu gibt es:

● Verordnung über die Zulassung von Lernmitteln (KMBI 1977 S. 218);

● Bekanntmachung über den Vollzug des Gesetzes über die Lernmittelfreiheit und der Verordnung über die Zulassung von Lernmitteln (KMBI 1977 S. 420)

Gesetz über die Kostenfreiheit des Schulwegs (GVBI 1970 S. 460)

Änderungen: GVBI 1975 S. 414; 1976 S. 293; 1977 S. 81

Dazu gibt es:

● Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Kostenfreiheit des Schulwegs (KMBI 1971 S. 67)

Änderungen: KMBI 1971 S. 915; 1975 I S. 655; 1976 I S. 164; 1977 I S. 334

- Richtlinien zur Durchführung des Gesetzes über die Kostenfreiheit des Schulwegs (KMBI 1975 I S. 688)
- Richtlinien zur Durchführung der Schülerbeförderung (KMBI 1977 I S. 78)
- Bekanntmachung zum Vollzug des Gesetzes über die Kostenfreiheit des Schulwegs im Bereich des Münchner Verkehrs- und Tarifverbundes (KMBI 1973 S. 684)

Allgemeine Schulordnung (KMBI 1973 S. 1179)

Änderungen: KMBI 1975 I S. 655, 1526; 1976 I S. 295

Dienstordnung für Lehrer an staatlichen Schulen in Bayern (KMBI 1977 I S. 537)

II. Für die einzelnen Schularten gelten:

Volks- und Sonderschulen

● Volksschulgesetz (KMBI 1977 I S. 381)

● Verordnung über die notwendige Beförderung der Schüler auf dem Schulweg (KMBI 1969 S. 547)

Änderungen: KMBI 1976 I S. 488; 1977 I S. 334

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Volksschulen (KMBI 1974 S. 1513)

Änderungen: KMBI 1974 S. 2018; 1975 I S. 726, S. 1437; 1976 I S. 297; 1977 I S. 434

● Sonderschulgesetz (KMBI 1965 S. 310)

Änderungen: GVBI 1966 S. 402, 1970 S. 495, 1972 S. 189, 1974 S. 245

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schul-

ordnung für die Sonderschulen (KMBI 1974 S. 1591)

Änderungen: KMBI 1974 S. 1944; 1975 I S. 725, 1159, 1574; 1976 I S. 407

● Durchführungsverordnungen zum Sonderschulgesetz

(KMBI 1967 S. 349, S. 417, S. 775; 1968 S. 57, S. 461; 1969 S. 399; 1971 S. 169)

Realschulen

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Realschulen (KMBI 1976 I S. 633)

Änderungen: KMBI 1977 I S. 392

Gymnasien

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Gymnasien (KMBI 1977 I S. 155)

Änderungen: KMBI 1977 I S. 507

Berufliche Schulen

● Gesetz über das berufliche Schulwesen (KMBI 1972 S. 782)

Änderungen: GVBI 1974 S. 387, 503; 1977 S. 349

● Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über das berufliche Schulwesen (KMBI 1973 S. 346)

Änderungen: KMBI 1974 S. 622; GVBI 1974 S. 272; KMBI 1976 I S. 396; 1977 I S. 574

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Wirtschaftsschulen (KMBI 1975 I S. 1727)

Änderungen: 1976 I S. 319; 1976 I S. 509

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Fachoberschulen (KMBI 1974 S. 1349)

Änderungen: KMBI 1974 S. 1727; 1975 I S. 1656; 1976 I S. 323

● Ausbildung in Berufsfachschulen hauswirtschaftlicher und sozialberuflicher Fachrichtung sowie in Grundausbildungslehrgängen für Hauswirtschaft und Sozialberufe (KMBI 1972 S. 433)

Änderungen: KMBI 1973 S. 1432

● Ergänzende Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für Berufsfachschulen der Ausbildungsrichtung Musik (KMBI 1977 I S. 143)



Flüchtlingskinder fanden Freunde

Schüler des Aschaffenburger Kronberg-Gymnasiums helfen kleinen Vietnamesen, in Deutschland heimisch zu werden.

Alles fertig“, strahlt My Dung (8) und reicht ihren Arbeitsbogen der siebzehnjährigen Barbara. Die Gymnasiastin prüft, was das mandeläugige kleine Mädchen geschrieben hat: „Peters Ei ist rot. Evas Ei ist braun...“ Barbara nickt: „Sehr schön. Nun lies es vor.“ „Peters Ei ist rot. Evas Ei ist blau“, liest My Dung. „Rrot – brraun“, verbessert Barbara. My Dung bemüht sich, aber der Laut will nicht recht von der Zunge gehen.

In der Hausaufgabenrunde sitzen außer My Dung noch drei weitere Erstkläßler: Quy und Son, beide acht, und der neunjährige Thuy. Sie sind alle über das ABC-Schützen-

Alter hinaus. Und doch scheint es fast wie ein Wunder, daß sie die 1. Klasse einer Aschaffenburger Grundschule besuchen. Denn noch vor achtzehn Monaten lebten

diese kleinen Vietnamesen zwölftausend Kilometer von Aschaffenburg entfernt in einem thailändischen Flüchtlingslager. Und als sie mit Eltern, Geschwistern und anderen vietnamesischen Familien auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen landeten, sprach keines von ihnen auch nur ein Sterbenswörtchen deutsch.

Heute drücken 19 Kinder aus Fernost die Schulbank gemeinsam mit „Ascheberger“ Buben und Mädchen. An einer ganz normalen bayerischen Grundschule. „Das ist für unsere vietnamesischen Kinder unendlich schwer“, sagt die Sozialbetreuerin Erika Dexel. „Ob alle die Schule schaffen werden, ist ungewiß. Eine große und unentbehrliche Hilfe sind jedoch die 20 Schülerinnen und Schüler des Kronberg-Gymnasiums, die sich in die Hausaufgabenbetreuung teilen. Jeden Nachmittag arbeiten 4 Gymnasiasten bis zu 2 Stunden mit den Kindern, damit sie die sprachliche Hürde schneller überwinden.“ Und diese sprachliche Hürde hat's in sich: Unter europäischen Sprachen gibt es Ähnlichkeiten, aber zwischen Vietnamesisch und Deutsch nicht die geringste!

Frau Dexel ist die „Pflegemutter“ der 12 kinderreichen Vietnamesenfamilien – 85 Personen insgesamt –, die im Übergangswohnheim für Spätaussiedler in Aschaffenburg eine erste Bleibe auf deutschem Boden gefunden haben. „Ich bewundere den Idealismus der Gymnasiasten“, sagt sie, „und bin ihnen für den freiwilligen, unentgeltlichen Einsatz von Herzen dankbar!“

Der Krieg und die Flucht vor den Kommunisten machte Tausende vietnamesischer Familien heimatlos. Die USA und mehrere westeuropäische Länder erklärten sich bereit, den Flüchtlingen eine neue Heimat zu geben. Auch die Bundesrepublik nahm über tausend dieser schwergeprüften Menschen auf. Der Weg zurück ist ihnen, anders als den Gastarbeitern, für immer verschlossen. Nach einigen Jahren werden sie die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten.

Nach Bayern kamen – zwischen Juli 1976 und Februar 1977 – jene 85 Flüchtlinge, die vorläufig in Aschaffenburg leben. Ein kleines Grüppchen, das die zuständigen Behörden vor große Probleme stellt. Denn wenn sich schon griechische und jugoslawische Gastarbeiter schwer bei uns eingewöhnen, wie sollen dann erst diese asiatischen Menschen mit ihrer ganz anderen Kultur und Mentalität in Deutschland Wurzeln schlagen? Noch dazu, wenn die Sprachbarriere

wie eine Trennwand zwischen ihnen und uns steht? „Diesen Schwierigkeiten ist nicht nur von der Verwaltung und den karitativen Organisationen beizukommen“, sagt Dr. Singbartl vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. „Deshalb ist eine menschliche Initiative wie die der Aschaffenburger Gymnasiasten sehr zu begrüßen.“ Den Anstoß zur Freundschaft zwischen den vietnamesischen Flüchtlingskindern und den unterfränkischen Gymnasiasten gab der Französischlehrer Wolfgang Rosenberger vom Aschaffenburger Kronberg-Gymnasium. Er war der erste sprachliche Vermittler zwischen den Neuankömmlingen und ihren deutschen Betreuern. Denn zum Glück sprach eine Vietnamesin französisch. Oberstudienrat Rosenberger schlug seinen Schülern vor, mit den schulpflichtigen vietnamesischen Kindern Deutsch zu lernen. Spontan bildete sich ein Team aus 8 bis 10 Schülern. Inzwischen machen über 20 mit – von der 9. bis zur 13. Klasse. Wolfgang Rosenberger erinnert sich an die Zeit, als man beim Punkt Null anfang. „Es war schwierig. Die Kinder verstanden ja kein einziges Wort. Aber die Not macht erfinderisch. Wir zeichneten: einen Baum, ein Haus, ein Kind... und sagten die deutschen Wörter dazu.“ Die Kinder begriffen schnell und begannen deutsch zu sprechen. Wenn Worte fehlten, half man sich panmimisch, das heißt mit Händen und Füßen. Schon 2 Monate nach ihrer Ankunft in Deutschland wagte man den Versuch, die ersten vietnamesischen Kinder zusammen



Ganz schön schwierig, diese Hausaufgaben in deutscher Sprache! Gut, daß Uta (oben) und Gabi (rechts und Titelfoto) helfen.





mit deutschen auf die Schulbank zu setzen. Heute, ein Schuljahr später, sind drei davon aus Altersgründen probeweise in die dritte Grundschulklasse aufgerückt.

Hausaufgabenstunde bei den Drittklässlern: Mit Sonntagschrift malt Phong (11) in seinen Übungsbogen einen Satz aus der Sachkunde und liest ihn anschließend vor: „Wärme läßt das Wasser schneller verdursten.“ „Verdunsten“, korrigiert die 14-jährige Gabi aus dem Kronberg-Gymnasium. Ihre Freundin Michaela übt inzwischen mit den Mädchen Sinh (11) und Nga (9) das Einmaleins. Fällt es den Gymnasiasten nicht manchmal schwer, Woche für Woche bei der Stange zu bleiben und mit den Kindern zu lernen? Und trägt sich diese Tätigkeit überhaupt mit dem eigenen Hausaufgabenpensum? „Jeder kommt nur einmal wöchentlich dran“, erklärt Michaela. „Wer einmal etwas anderes vor oder zuviel Arbeit hat, tauscht seinen Tag gegen einen anderen ein.“

Frau Hoang Xuan-Dieu, Mutter von 11 Kindern, serviert der Hausaufgabenrunde zur Erfrischung Zitronenlimonade. Sie lächelt freundlich, aber helfen kann sie nicht.

Kann keine der vietnamesischen Mütter ihren Kindern! Wolfgang Rosenberger: „Unsere Schüler versuchen, diesen Nachteil gegenüber deutschen Kindern ein bißchen auszugleichen.“

Über die Hausaufgabenbetreuung hinaus lassen sich die Schüler des Kronberg-Gymnasiums immer wieder etwas einfallen, um ihren Schützlingen eine Freude zu machen: ein Picknick, eine Schneewanderung im Winter oder den gemeinsamen Besuch des Films „Pippi Langstrumpf“.

Was veranlaßt Jugendliche, ihre Freizeit fremden Kindern zu widmen? Dazu der Abiturient Hermann Kunkel (siehe Foto unten), neben Wolfgang Rosenberger die treibende Kraft bei dieser Hilfsaktion: „Viele denken in der Schule nur an ihre Noten und vergessen darüber, daß es auf der Welt noch andere Probleme gibt als die eigenen. Im Umgang mit diesen Menschen aus Asien, die übrigens sehr sensibel sind, wird man auf einem ganz anderen Gebiet gefordert als in der Schule.“ Alle Betreuer hoffen, daß die Flüchtlingskinder aus Vietnam bald bei uns heimisch werden. Einen leichteren Start hat da bestimmt schon die erste echte Unterfränkin, die inzwischen dazugekommen ist: die winzige Bich Hoa. Alter: 6 Wochen. Geburtsort: Aschaffenburg. ●





Gegen Lampenfieber ist kein Kraut gewachsen. Selbst große Schauspieler muß der Theaterinspizient Abend für Abend mit sanfter Gewalt auf die Bühne bugsieren, wenn sich der Vorhang zum ersten Akt hebt. „Ich weiß kein Wort mehr von meiner Rolle!“ – „Meine Stimme ist weg!“ – So und ähnlich lauten die letzten Fluchtgedanken, bevor der Künstler im Rampenlicht mit dem gelernten Text in der einstudierten Rolle das Publikum gefangen nimmt und Triumphe feiert.

Viele sensible Schüler – und ihre mitleidenden Väter und Mütter – fühlen sich vor Schulaufgaben dem großen Zittern der Bühnenkünstler durchaus artverwandt: Wenn die Prüfung naht, spannen sich die Nerven. Das Lampenfieber ist nur schwer auf Normaltemperatur zu drücken. Bis zu einem gewissen Grad ist es sogar hilfreich; denn die Erregung mobilisiert Kräfte, ist oft erst die Voraussetzung für Höchstleistungen.

Nach dem Startschuß für die Bewährungsprobe weicht in der Regel die Prüfungsangst. An ihre Stelle tritt höchste Konzentration – vorausgesetzt, die Rolle ist gelernt! Wenn es daran aber hapert, greift Panik nach dem Prüfling. Im Unterschied zum großen Mimen auf der Bühne kann sich der Schüler nicht auf den Souffleur verlassen, der ihm mit dem Textbuch in der Hand das nächste Stichwort zuwispet. Und mit dem ebenfalls schlecht vorbereiteten Nachbarn in der Schulbank gerät die „spikulative“ Zusammenarbeit vollends zum miesen Stück, das von der „Zensur“ des Lehrers mit Recht verrissen wird.

Es ist nicht allzu schwer, bei Prüfungen die Nerven in den Griff zu bekommen. Wer das sichere Gefühl hat, gut präpariert zu sein, dem flat-

tern sie schon nicht mehr so stark. Darum macht S & W Vorschläge, wie man sich wirksam vorbereitet:

1. Plane langfristig! Wer fünf Minuten vor zwölf, also kurz vor dem Prüfungstermin vom süßen Nichtstun auf geistige Gewaltkur umschaltet und 15 Stunden am Tag lernt, verschafft sich harten Streß, doch keinen Lernerfolg. Er stopft so viel in sich hinein, daß er den Stoff nicht behalten kann, und erzeugt Prüfungsangst; denn er muß fürchten, mit dem Lernen nicht fertig zu werden und vieles nicht gründlich zu wissen.

Deshalb der Rat: Rechtzeitig beginnen! Die Prüfungstermine auf lange Sicht ansteuern und das Pensum in kleine, überschaubare Portionen aufteilen! Dazu muß man sich natürlich beim Lehrer informieren, welches Stoffgebiet verlangt wird. Der nächste Schritt ist dann die Bestandsaufnahme. Hier heißt es ehrlich überlegen, welche Kenntnisse sitzen, was noch vertieft werden muß und was neu zu erarbeiten ist. Zum Schluß legt der Schüler für jeden Tag, der bis zum Termin noch bleibt, sein Lern-Soll fest. Wer den Zeitbedarf realistisch schätzt und sich an seinen Plan hält, verhindert so den gefährlichen Lernstau kurz vor der Prüfung.

2. Wiederhole immer wieder! Schnell und oberflächlich einstudiertes Wissen verflüchtigt sich wie billiges Parfüm. Lernstoff muß systematisch im Gedächtnis verankert werden, wenn er als gutes Werkzeug griffbereit sein soll. Schritt für Schritt vorgehen, Stein für Stein aufnehmen, die mündgerechten Portionen durch Wiederholen immer wieder auffrischen: So baut man sich ein stabiles Wissensgerüst. Beim Vokabellernen zum Beispiel ist die Kurzzeitmethode der stundenlangen Ochs-Tour überlegen. Dreimal konzentriert

zehn Minuten über den Tag verteilt mit Wörtern arbeiten, bringt mehr, als eine halbe Stunde hintereinander. Die alten Hasen unter den Schülern nehmen sich am Abend vor dem Schlafengehen oder am nächsten Morgen das gelernte Tagespensum noch einmal kurz vor.

3. Scheue nicht den Drill! Deklinationen, Konjugationen, Wortschatz, das Einmal-eins können nicht von Fall zu Fall „überlegt“ werden. Solche Sachen müssen einfach sitzen und ohne langes Nachdenken parat sein, weil sie so den Denkapparat im entscheidenden Moment der Prüfung entlasten, freimachen für die großen Probleme. Auswendiglernen heißt nacheinander still lesen, verstehen, laut lesen, laut vortragen – zuerst mit Merktzettel, dann ohne –, viel sprechen, laut sprechen, niederschreiben, bis die Zahlen, Daten, Fakten, Verbformen oder Gedichte mühelos abgerufen werden können.

4. Lerne im Team! Was beim Gedächtnisdrill keinen Sinn hätte, bewährt sich manchmal, wenn es auf Begreifen und Verstehen ankommt: das Arbeiten in einer Gruppe von zwei bis fünf Schülern. Gespräche im kleinen Kreis bringen Wissenslücken an den Tag, decken Unklarheiten auf, zwingen zur sprachlichen Wiedergabe des Gelernten und schulen das Ausdrucksvermögen. Sie geben Sicherheit, weil man seinen Kenntnisstand realistisch einschätzen und sich von den Partnern Unverstandenes erklären lassen kann. Aber: Eltern sollten auf den Arbeitskreis ein Auge werfen, damit das Ziel Schule heißt und nicht Schafkopf oder Klatsch.

5. Simuliere die Prüfungssituation! Wer sich für den Ernstfall rüsten will, sollte nach erledigter Lernerbeit im Geist einmal in die Rolle des Prüfers schlüpfen und zum

gelernten Stoff selbst Prüfungsfragen erfinden. Diese Aufgaben kann er dann mit Klassenkameraden durchsprechen oder im stillen Kämmerlein ohne Hilfsmittel schriftlich bearbeiten und an Hand der Unterlagen kontrollieren. Wer Prüfungssituationen in dieser Weise mehrfach durchspielt, wird sicherer und stabilisiert seine Nerven. Er ist für die Stunde der Wahrheit gerüstet.

6. Bleibe beherrscht! Viele Fehlschläge haben ihre Ursachen in einem kopfloßen Verhalten während der Prüfung. Folgende Taktik ist hilfreich:

- Auf den Lehrer hören! Oft gibt er noch beim Austeilen der Prüfungsblätter einen Hinweis, der in die Richtung von Lösungen weist.

- Die Aufgaben genau durchlesen! Es ist grundfalsch, sofort auf ein zufälliges Stichwort hin blindlings sein gesamtes Wissen abzuspielen, ohne auf den Kern der Frage zu achten.

- Mit den leichteren Aufgaben beginnen! Das bringt Ruhe und Sicherheit. Erst dann kommen die wirklich harten Nüsse an die Reihe. Wenn unerwartet ein Hindernis auftaucht, sollte man sich nicht daran festbeißen. Manchmal kommt die Erleuchtung im zweiten Anlauf.

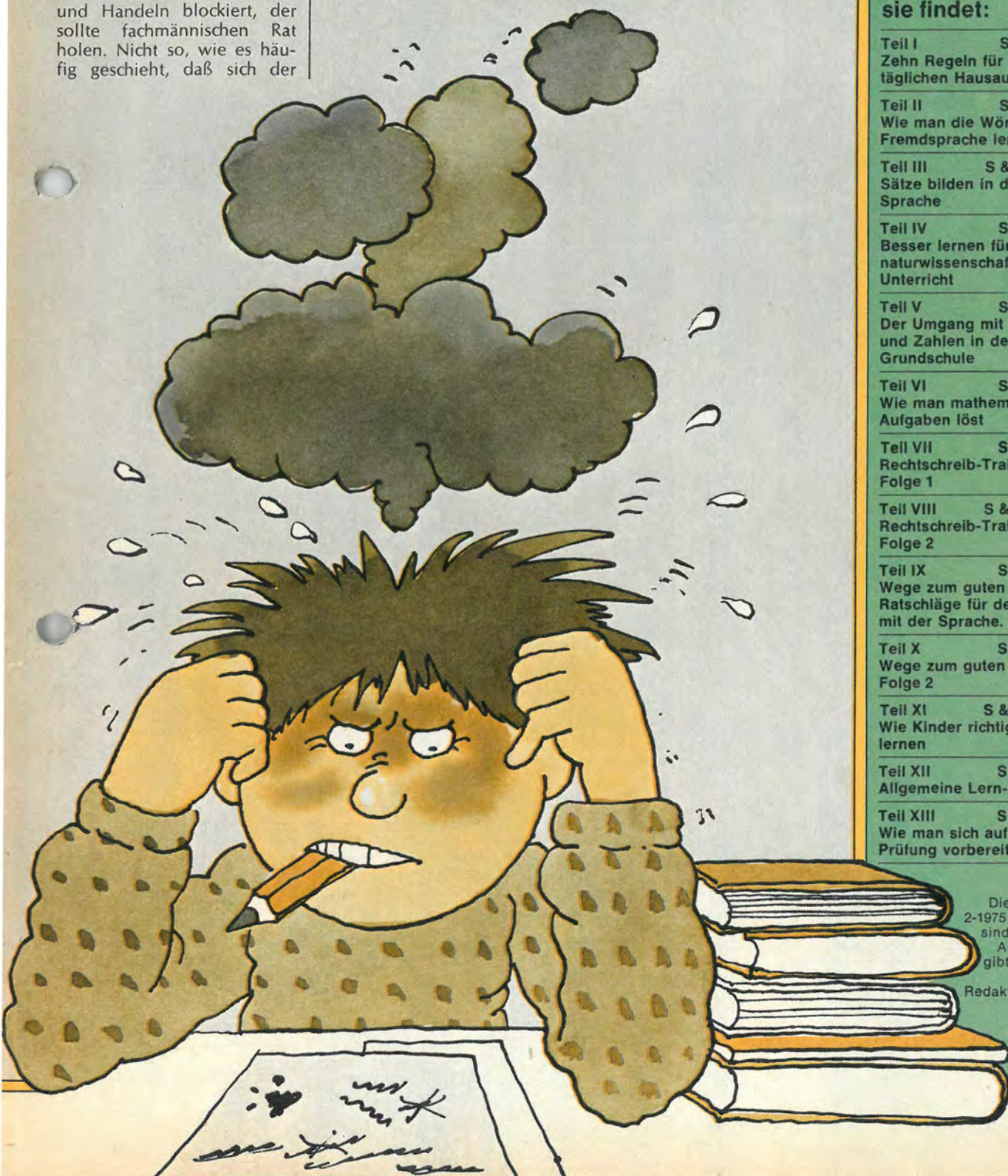
- Im Nachbarn ist kein Heil! Wer sich auf ihn verläßt, lebt gefährlich – nicht nur wegen des Risikos, beim Abschreiben erlappt zu werden. Wer die Materie nicht beherrscht, schreibt bedenkenlos auch die Fehler vom Nachbarn mit ab, läßt sich auf falsche Denkeleise führen und verliert die Selbständigkeit.

- Die Prüfungsarbeit nicht vorzeitig abgeben! Wer die Restzeit nützt, verschenkt keine wertvollen Punkte. Deshalb: Bis zum Ende durchhalten, die Aufgaben nachlesen, die Ergebnisse kontrollieren, noch einmal prüfen, ob wirklich alle Fragen vollständig beantwortet sind.

Wo Schüler mit System lernen und arbeiten, hat Prüfungsangst kaum Chancen. Ein Rest von Lampenfieber ist wohl unvermeidlich. Wem allerdings trotz guter Vorbereitung die Prüfungsangst den Schlaf raubt oder Denken und Handeln blockiert, der sollte fachmännischen Rat holen. Nicht so, wie es häufig geschieht, daß sich der

Prüfling selbst zum Mediziner macht, sich selbst Arznei verordnet und sein Heil auf eigene Faust in der Apotheke sucht. Mit dem Laiengriff in den Giftschrank ist er schlecht beraten. Zwischen

Beruhigungsmitteln und Aufputschern steigert er sich selbst in die schönste Prüfungsneurose. Hier kann nur das Gespräch mit dem Lehrer, dem Arzt oder dem Psychologen helfen. ●



Dreizehnmal „Lehrgang im Lernen“

Alle Themen und wo man sie findet:

Teil I S & W 1-1975
Zehn Regeln für die täglichen Hausaufgaben

Teil II S & W 2-1975
Wie man die Wörter einer Fremdsprache lernt

Teil III S & W 3/4-1975
Sätze bilden in der fremden Sprache

Teil IV S & W 5-1975
Besser lernen für den naturwissenschaftlichen Unterricht

Teil V S & W 6-1975
Der Umgang mit Mengen und Zahlen in der Grundschule

Teil VI S & W 1-1976
Wie man mathematische Aufgaben löst

Teil VII S & W 2-1976
Rechtschreib-Training Folge 1

Teil VIII S & W 3/4-1976
Rechtschreib-Training Folge 2

Teil IX S & W 1-1977
Wege zum guten Deutsch: Ratschläge für den Umgang mit der Sprache. Folge 1

Teil X S & W 2-1977
Wege zum guten Deutsch Folge 2

Teil XI S & W 3/4-1977
Wie Kinder richtig sprechen lernen

Teil XII S & W 5-1977
Allgemeine Lern-Regeln

Teil XIII S & W 6-1977
Wie man sich auf eine Prüfung vorbereitet

Die Ausgaben 2-1975 und 1-1976 sind vergriffen. Alle anderen gibt es kostenlos bei der Redaktion S & W.

KUCHEN, KÄSE UND KARTOFFELN



**Scheitert
die Ganztags-
schule an
Großmutter's
Kochrezepten?**

Wußten Sie schon, daß 13- bis 15jährige Buben häufiger Kartoffeln essen als 9- bis 12jährige? Daß viele Schülergaumen Grieß verabscheuen? Daß die Kinder in Kassel lieber Kuchen essen als die Kinder in Bremen?

Das behauptet nicht irgend jemand, sondern ein Pädagoge, Psychologe und Psychopathologe, nämlich Professor Dr. phil. Walter Bachmann, Lehrstuhlinhaber für Erziehungswissenschaften im hessischen Gießen.



Der Professor meldet auch das Sensationsergebnis, daß in Kassel jeder zweite lernbehinderte Schüler Käse ablehnt. Gemeint ist nicht der Käse, der manchmal geschrieben wird, sondern das bekannte Molkereiprodukt. Die Ermittlung der Käseablehnung hält der Wissenschaftler für ein bedeutsames Forschungsergebnis. Er merkt an: „Hochsignifikant.“ So richtig hochsignifikant wird der Kasseler Käse erst durch Vergleichszahlen aus Bremen. Dort lehnt nämlich nur jeder vierte Schüler Käse ab.

Selbstverständlich begrenzt Prof. Bachmann seinen Inter-city-Vergleich nicht auf Käse und Kuchen. Er hat sich auch um den Verzehr von Joghurt und Quark, von Tomaten und Hülsenfrüchten gekümmert. Er hat sich überhaupt viel Mühe gemacht. Tausende von Fragebögen hat er ausgewertet und ist jetzt Experte auf dem Gebiet schulkindlicher Nahrungsaufnahme. Er

weiß, wer wann, morgens, mittags oder abends den größten Hunger hat. Ihm liegen die Abstimmungsergebnisse für oder gegen Brot und Brötchen, für oder gegen Kuchen, Torten, Süßigkeiten aus 17 Schulen vor. Schwarz auf weiß hat er's, daß Kinder – vor die Wahl gestellt – lieber zu den Zuckersachen greifen als zum täglich' Brot. Sogar auf den weithin in Vergessenheit geratenen Grieß konzentrierte sich sein Forscherfleiß. Und siehe da: „Haupt Schüler essen signifikant häufiger Grieß als Gymnasiasten.“

Die Fülle solchen Wissens gestattete ihm, ein Buch mit 127 Seiten Text und 199 Seiten Anhang zu verfassen. Es heißt „Ernährungsverhalten von Schülern“, im Untertitel:

„Wer weiß schon, was Kinder gerne essen?“

Ja, wer weiß das schon. Wer vermochte bisher den Unterschied zwischen 6- bis 8- und 9- bis 12jährigen Mädchen anzugeben, den Verzehr von Salat und Kohl betreffend? Schlag nach bei Bachmann: Der Unterschied ist „nicht signifikant“. Zuweilen aber werden dumpfe Ahnungen bestätigt, zum Beispiel im Anhang auf Seite 149: „Die 13- bis 15jährigen Mädchen geben signifikant öfter an, Geld für Kleider auszugeben, als die 6- bis 8jährigen.“ Ein Glück, daß diese Erkenntnis jetzt endlich wissenschaftlich gesichert ist!

Wer nun dank Bachmann weiß, was welche Kinder wann und wo gerne essen, der verfügt über eine „Entscheidungshilfe“ bei der Zubereitung von Mahlzeiten in der Ganztagschule. Denn um sie geht es letztlich, und Professor Bachmann ist ein entschiedener Befürworter

der Ganztagschule mit Gemeinschaftsverpflegung. Über das Essen, das den Kindern zu Hause serviert wird, kann der Professor nur die Nase rümpfen. Richtet sich doch innerhalb der Familie das Essen immer noch nach vorindustriellen Normen.

Mütter und Hausfrauen, prüft in Zukunft gewissenhaft, ob ihr nicht vielleicht unversehens nach vorindustriellen Normen und Rezepten Großmutter's Weihnachtsstollen und Silvesterkräpfen backt oder sonstige kalorienreiche Kost der Vorfahren. Die „individuelle Würzung“ der Speisen könnte schreckliche Folgen haben. Man denke, was geschieht, wenn der Nachwuchs aus purer vorindustrieller Geschmäckerei kein Gefallen findet an den industriell gefertigten Schülermenüs der Ganztagschule. Diese fortschrittliche Einrichtung mitsamt ihrer Kollektiv-Atzung ist in Gefahr, an einer ganz reaktionären Klippe zu scheitern: an den ungleichen Geschmacksnerven der Kinder. Diese sind nämlich leider noch immer frappierend individuell.

Bachmanns Forscherfleiß mußte seine „wohl interessanteste Aussage“ in der Feststellung finden, daß die Schüler nicht alle das gleiche mögen. Gymnasiasten leisten sich einen anderen Geschmack als Hauptschüler oder Sonderschüler. Sie scheuen nicht davor zurück, sich „signifikant häufiger“ mit Brot zufriedenzugeben. Sonderschüler hingegen nehmen sich heraus, „am Morgen signifikant den weitaus größeren Hunger“ zu haben, indes Gymnasiasten abends der Magen knurrt.

Viele weitere ebenso aufschlußreiche Ergebnisse ver-

anlassen den Forscher zu der Folgerung, „daß mit den soziokulturellen, d. h. schichtspezifischen Unterschieden der einzelnen Schulformen ernährungsphysiologische bzw. soziobiologische Unterscheidungsmerkmale der Bevölkerungsschichten einhergehen“. Auf gut Deutsch: Nicht einmal für die Geschmacksnerven gibt es im Spätkapitalismus Chancengleichheit.

Irgendwo fragt sich der Professor, ob seine Arbeit als Mahlzeitforscher lohnend gewesen sei. Aber gleich tröstet er sich, indem er die Bedeutung der Ernährungserziehung und der Ganztagschule in Rechnung stellt. Doch warum dieser momentane Anfall von Selbstkritik und Zweifel? Die Schüler der 17 untersuchten Schulen hätten noch viel seltsamere Fragebögen ausfüllen können. Der Professor hätte zum Beispiel seine gewiß kostbare Zeit der nicht minder köstlichen Frage widmen können, wer denn eigentlich eine „signifikante“ Vorliebe für das Ping-Pong-Spiel hat – die 12jährigen Gymnasiasten



Cuxhaven oder die 13jährigen Sonderschüler in Mönchengladbach? Auch die Frage, ob eine 11jährige Hauptschülerin aus Salzgitter ihre Comics „signifikant“ rascher verschlingt als ein gleichaltriger Hauptschüler aus Trier, brennt den Eltern aus Mühlendorf am Inn schon lange auf den Nägeln.